

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1½ Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate

(1½ Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum;
Reklamen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 23. Sept. Der Oberlehrer am evangelischen Gymnasium zu Glogau, Dr. Kühle, ist in gleicher Eigenschaft an das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin versetzt worden.
Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen ist gestern von Neu-Strelitz angekommen.
Abgereist: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division, von Schlemmüller, nach Thüringen.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Sonntag 23. Sept. Nachmittags. „Serbische Novine“ meldet: Fürst Milosch ist nicht todt, befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird die gänzliche Herstellung desselben gehofft.
(Eingeg. 24. September 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 23. Sept. [Vom Hofe; Verschiedenes.] Der Prinz-Regent ist in den letzten Tagen von früh bis spät mit Regierungsangelegenheiten beschäftigt gewesen und auch die Minister hatten täglich Sitzungen; die gestrige begann Abends 7 Uhr und dauerte nahezu 4 Stunden, und heute Mittag 1 Uhr wurden die Minister ebenfalls wieder zu einer Beratung zusammenberufen. Ist gleich die mehrtägige Abwesenheit des Prinz-Regenten die nächste Veranlassung zu diesen angestrengten Arbeiten, so ist doch auch bekannt, daß gegenwärtig gerade die mancherlei politischen Vorgänge viel zu bedenken und zu thun geben. Der Minister des Auswärtigen hat einen schweren Stand und zu seiner Erholung bleibt ihm fast gar keine Zeit. Nicht viel besser ergeht es dem Minister v. Auerwald, der gegenwärtig das Ministerium leitet. — Der Prinz-Regent, der sich bereits gestern in Potsdam verabschiedete, zugleich mit den russischen Gästen, die heute Berlin verlassen haben, arbeitete heute mit den Ministern, nahm Vorträge entgegen, ertheilte Audienzen und reiste Abends mit dem Prinzen Karl nach Wachen ab, um dort die Königin von Großbritannien bei ihrer Durchreise nach Koburg zu begrüßen, und geht alsdann, wie schon wiederholt gemeldet, nach Jülich und Ende September zu seiner Gemahlin nach Baden-Baden. Am 10. Okt. geht der Prinz-Regent von Koblenz auf kurze Zeit nach Berlin zurückzukehren und alsdann nach Wachen zu gehen. Bei der heutigen Abreise des Prinz-Regenten befanden sich der Hofmarschall Graf Pückler, der General v. Alvensleben, der Oberst v. Boyen und andere Adjutanten in seiner Begleitung; morgen folgen ihm, wie verlautet, der Geheimrath Maire, der General v. Manteuffel und später auch der Minister v. Auerwald. Auch wird der Prinz-Regent in diesen Tagen mit dem Fürsten von Hohenzollern zusammenzutreffen. — Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm sind gestern von Putbus nach Potsdam zurückgekehrt und trafen heute Abend von dort hier ein, weil sie morgen früh von hier aus nach Koburg abgehen werden. So weit bis jetzt bestimmt, wird nur der kleine Prinz mitgenommen. — Der Prinz Adalbert tritt morgen eine Inspektionsreise an, die ihn zunächst nach Danzig und dann nach dem Sadebusen führt; ihn begleiten die Marineoffiziere Bothwell und Saint-Paul. — Für die bevorstehende Jubiläumsfeier unserer Universität haben die städtischen Behörden den Studenten die Summe von 1500 Thlrn. zur Abhaltung eines solennen Bierkommerzes bewilligt. Das Geld wird dem Rektor Boeck ohne Verpflichtung einer Rechnungslegung überwiesen. Der Kommerz, für den ca. 80 Tonnen Bier gerechnet werden, findet im Greziersbau auf dem Köpfniersfeld statt. — Für die Handelsminister v. d. Heydt läßt sich jetzt am Kanal eine prachtvolle Villa erbauen und der Unterstaatssekretär v. Gruner läßt sich eine solche in der Victoriastraße aufbauen.

[Wandatsniederlegung.] Major Dr. Beigle hat sein Mandat als Abgeordneter des Anklamer Wahlbezirks wegen Kränklichkeit niedergelegt.

[Kath. Missionen in der Mark.] Durch den Fürstbischöf von Breslau sind kürzlich „zur bessern Befriedigung des religiösen Bedürfnisses“ der im Sternberger und Krossener Kreise wohnenden Katholiken ständige Missionen in den Städten Drossen und Krossen eingerichtet. Der Missionarius in der Stadt Drossen soll daselbst, in den Städten Zielenzig und Neppen, sowie in der königl. Strafanstalt zu Sonnenburg den Gottesdienst abhalten und die Seelsorge und geistlichen Handlungen in dem größeren Theil des Sternberger Kreises ausüben. Der kleinere Theil des Sternberger Kreises, sowie der Krossener, sind dem Missionarius in Krossen zugewiesen, der hier wohnen und daselbst, wie in dem Schlosse zu Malschdorf und Ziebingen den Gottesdienst zu halten hat. (B. 3.)

[Aufstellung eines französischen Observationskorps in Savoyen.] Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, hat die französische Regierung dem Wiener Kabinett die Anzeige gegeben lassen, daß der Kaiser sich veranlaßt sehe, Angesichts der Wendung der Dinge in Italien die Aufstellung eines Korps in Savoyen anzuordnen. Hinzugefügt ist die Versicherung, daß jene Maßregel keinen anderen Zweck habe, als für vielleicht nicht wahrscheinliche, aber immerhin mögliche Eventualitäten zum Schutze der französischen Interessen auf der Stelle über eine entsprechende Macht verfügen zu können; zur Zeit wenigstens habe Frankreich nach keine Veranlassung, sich den Ereignissen jenseit seiner Grenzen gegenüber anders als beobachtend zu verhalten und jede Mißdeutung seiner Aufstellung werde um so gewisser ausge-

schlossen sein, als nach übereinstimmenden Nachrichten auch Oesterreich an seinen gegen Italien gelegenen Grenzen eine größere Truppen-Konzentration bereits angeordnet habe. (B. 3.)

Buda, 22. Sept. [Erklärung gegen den Handwerker-Tag.] In der Bürgerversammlung am 18. d. wurde von den etwa 100 Anwesenden, wobei 55 Handwerker, die einstimmige Erklärung abgegeben, daß die entwickelten Ansichten und Beschlüsse des „preussischen Handwerkertages“ nicht als der Ausdruck der Majorität des preussischen Gewerbestandes zu betrachten seien, und beschlossen, durch alle gesetzlichen Mittel, durch Petitionen an das Abgeordnetenhaus, durch die Presse und die öffentliche Meinung für volle Gewerbefreiheit und volle Freizügigkeit in ganz Deutschland ohne irgend welches Anzugsgeld mit allen Kräften zu wirken. Dem Hrn. Schulte in Potsdam wurde auf Antrag eines Mitgliedes der Dank der Versammlung für sein muthiges Einsteigen für die Gewerbefreiheit votirt.

Paderborn, 21. Sept. [Die Bruderschaft vom h. Michael], deren statutengemäßer Zweck der Schutz des Papstes ist, hat hier unter Vorsitz eines Freiherrn v. Kettler ihre erste Generalversammlung gehalten.

Stettin, 22. Sept. [S. R. K. H. der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm] trafen heute Nachmittag um 3 Uhr auf der „Grille“ von Putbus hier ein. Alle Straßen und Plätze, welche das prinzipale Paar auf dem Wege nach dem königlichen Schloß passirte, waren aufs Festlichste mit Fahnen, Guirlanden, Blumen, Teppichen u. geschmückt und eine dichtgedrängte Menge begrüßte S. R. K. H. mit freudigem Zuruf. Der alte Kriegerverein hatte sich bei der Statue Friedrich Wilhelm III. aufgestellt; sein Fahnenträger war in der Uniform des pommerischen Grenadierregimentes im Jahre 1813. Die Fahrt zum Schloß zierte eine geschmackvolle Ehrenparade im Spigbogenstil. Im Schloß waren die Spitzen der l. Behörden, der Magistrat, die Stadtverordneten, Mitglieder der Kaufmannschaft u. mit ihren Damen zum Empfang versammelt. Nach dem Empfang fand das Diner statt und kurz nach 6 Uhr legte das prinzipale Paar die Reise nach Berlin fort. (Nst. 3.)

Oesterreich. Wien, 21. Sept. [Das System der Beruhigung.] Die „Nst. Post“ bringt folgende treffende Charakteristik des Metternichschen Regierungssystems: „Als man im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in den kleinen süddeutschen Staaten beginnen wollte, die längst versprochenen Verfassungszustände zur Wahrheit werden zu lassen, so äußerte ein Staatsmann, daß Oesterreich parlamentarischen Debatten nicht gewogen sei, weil es fürchte, sie näherten den Geist der Unruhe, der unser Jahrhundert bezeichne. Und selbst ein König sprach damals von Metternichs schwächlicher Furcht, aus welcher er Leben und Licht in allen Ländern auf das geringste Maß beschränken wolle. Und in der That der Mann, der im Jahre 1813 vor der deutschen Bewegung zitterte und von preussischen Jakobinern träumte, konnte auch nicht anders, als den Meinungskampf verdammen, der in allen parlamentarischen Versammlungen notwendig vorhanden ist. Wir haben seit jener Zeit in Oesterreich die mannichfachen Versuche erlebt, die Zustände unserer Länder durch Debatte und Diskussion zu heben, aber immer wieder ist das Moment der Trägheit hinderlich dazwischen gekommen, man wollte keinen Kampf der Meinungen, man wollte Ruhe des Gemüths, gemüthliche Regierung. Das waren die Traditionen der Metternich'schen Staatsraison: „Beruhigung und Erhaltung des Bestehenden.“ Was man nach Außen hin vertrat, davon sollte das Innere der Monarchie ein Abbild geben: das Ideal eines „ruhigen“ Staates. Aber es ist eine Täuschung, wenn man glaubte, daß die Ideen nicht beständen, wenn sie nicht ausgesprochen werden dürften, eine Täuschung, wenn man meinte, die Gemüther der Menschen seien ruhiger, wenn sie zum Schweigen verdammt sind, und man sollte glauben, daß die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Politik aufgegeben habe, welche sich so schlecht in der ersten Hälfte bewährte. Aber wir gehören nicht zu jenen Sanguinikern, welche verkennen, daß die Schule Metternichs noch immer florirt. Auch heute noch werden die Debatten über die wichtigsten Fragen des Staatslebens in den öffentlichen Organen verhindert, aus bloßem Drang nach Ruhe. Auch heute noch sind wir in Oesterreich nicht auf dem Punkte angelangt, wo die Meinungen der Menschen in offener Diskussion sich belämpfen dürften. Wir werden noch immer von dem Gedanken verfolgt, die Ruhe der Gemüther könnte leiden, wenn die Vernunft zum Sprechen käme, die Ruhe des Staates könnte gefährdet werden, wenn an die Stelle des unklaren Herumtappens in unerquicklichen Zuständen der freie Meinungsaustrausch, der frische Hauch geistlicher Freiheit in Wort und Schrift einträte. Es ist eine alte und schöne Phrase, die sich aus den Zeiten patriarchalischer Zustände beschreiben mag, daß die Regierungen für ihre Völker sorgen müßten, wie die Väter für ihre Kinder. Und von diesem illusorischen Standpunkte aus, der eigentlich niemals eine wirkliche Geltung hatte, der nie mehr war als eine Phrase in den Studirstuben, hat sich das System der Beruhigung der Meinungen zu jener monströsen Ausdehnung aufgeschwungen, welche die Metternich'sche Regierung in einziger Weise charakterisirt. Aber die Zeit hat andere Lehren gegeben, das Schweigen und Verbalten hat nichts geschränkt, wir sind um keinen Schritt noch weiter, als wir am Ende des Jahres 1849 gewesen sind. Wenn man im Jahre 1825 und im Jahre 1840 nicht gefürchtet hätte, durch eine Diskussion der öffentlichen Angelegenheiten würde Oesterreich beunruhigt, so wäre über die Stellung Ungarns in Oesterreich heutzutage vermuthlich eine größere Klarheit, als wir thatsächlich besitzen, bereits eingetreten. Wenn nicht in to-

desähnlichem Schlummer damals die deutschen Provinzen Oesterreichs „beruhigt“ worden wären über die öffentlichen Zustände, so wäre vielleicht heute eine Ausgleichung der verschiedenen Interessen unserer Provinzen als etwas thatsächlich Vorhandenes längst da, und man müßte nicht noch heute im Reichsrathe Worte vernehmen, welche die Einheit Oesterreichs in Frage stellen.“

[Die Diskussionen des Reichsraths über das Konkordat.] Endlich hat auch der Kardinal-Erzbischof seine Stimme im Reichsrath hören lassen. Nachdem das Konkordat und seine Folgen für die Katholiken Oesterreichs von einem Protestanten und einem Befürworter der griechisch-orientalischen Kirche beleuchtet wurde und das Publikum wie aus Einem Munde diese freimüthigen Worte über eines der verhängnißvollsten Aktenstücke für die Dynastie und die Monarchie jubelnd begrüßte, fand sich Se. Eminenz veranlaßt, das bisher beobachtete Stillschweigen zu brechen. Bruchstücke der Rede liegen bereits vor, und sie genügen, um die Aeußerung hochstehender Reichsmagnaten ultraconservativer und katholischer Gesinnung zu erklären, daß diese Worte neues Unheil bringen. Man dürfte wohl erwarten, daß ein Kirchenfürst solchen Ranges und Einflusses, der es zugleich auf seine Schultern nahm, die Krone und das Reich zu mittelalterlichen Institutionen zurückzuführen, die gewichtigsten Motive moralischer und politischer Natur als Begründung vorbringen werde; statt dessen kamen die trivialsten Redensarten gegen die Zeit und ihre Tendenzen zum Vorschein. Weil schon im Jahre 1001 Konkordate geschlossen wurden, seien diese auch für die heutigen Tage heilsam! Weil andere Staaten den katholischen Einwohnern nicht gerecht würden, weil z. B. in Irland ein Katholik nicht Bizekönig werden könne, sei die Ungerechtigkeit Oesterreichs gegen seine protestantischen Unterthanen entschuldigt! Die Würde und die Macht des Kaisers sei durch das Konkordat nicht geschwächt. Wenn man gegen die Erziehung der gemüthlichen Ehen eifere, so solle man sie auf allen Seiten hindern, nicht aber vom Staate eine unmögliche Gleichheit der Konfessionen fordern. Die Plathheit des Vortrags und der Begründung eines Standpunktes, den die Regierung selbst bei der äußersten Anstrengung ihrer Gewalt gar nicht mehr behaupten kann, erregt nicht etwa den Unwillen, sondern den Ekel, und man findet, daß die Repliken im Reichsrath nicht den Charakter parlamentarischer Befehdung, sondern den salonmässiger Gleichnerei zur Schau tragen. Der Protestant Waager appellirt an das Urtheil der Welt, die es wahrlich nicht mehr der Mühe werth halten wird, solche Kindermärchen zu illustriren. Der Erzbischof sagte, daß 27 Millionen Katholiken Oesterreichs dem Konkordate beistimmen; allein er wird wohl nicht im Stande sein, trotz des Einflusses der katholischen Geistlichkeit auch nur 1 Million dafür beizubringen, falls irgend eine Abstimmung möglich wäre. Diese Herren leben in arger Fiktion. Das ist das Wilde, was man urtheilen kann, wenn man sie nicht absichtlicher Fälschung der allgemeinen Stimme beschuldigen will; sie meinen, es sei nur der Pöbel aufgewiegelt, und die Irreligiosität verurtheile derlei Demonstrationen gegen göttliche Institutionen. Mit diesem Aberglauben haben sie sich selbst eingelullt, so daß solche Aeußerungen wie Heden aus dem Schlafe ertönen. Man zweifelt nicht daran, daß Regierungsmänner dem Erzbischof, der sich hiermit etwas bloß stellte, beipflichten werden, und obwohl der präsidirende Erzherzog sich bemühte, die Debatte durch Uebergang zur Tagesordnung abzubringen, wird sie dennoch wiederkehren, denn die Schiffer sind gereizt. Neben einem Parlamente, sei es wie immer gestaltet, kann das Konkordat nicht unangefochten bestehen, da es die Gleichheit vor dem Gesetze nicht zuläßt. Die Schlagworte gegen Keger, Heiden, Sekten, Juden und Revolutionäre verlangen nicht mehr; die Ultramontanen, die ehrlichen, müßten das Uebel anderswo suchen.

Der Minister des Unterrichts und des Kultus, Graf Thun, ergriff neulich in der Reichsraths-Sitzung das Wort als Schleppträger des Kardinals Klausner und dessen konfessionell-politischer Tendenzen (s. Nr. 220). Der böhmische Kavalier war von jeher ein eifriger Katholik bekannt; es giebt Hunderte von Zeugen, welche ihm auf Spaziergängen begegneten, als er den Hut vom Haupte nahm und sein Gebet verrichtete, wenn die nahe Kirchenglocke läutete. Die pietistische Richtung des Grafen mag ihn damals gerade dazu empfohlen haben, das Portefeuille des Kultus zu erlangen, als sich die Elemente der Reaktion sammelten; man glaubte, der Revolution durch eine kirchliche Erziehung der Jugend den Nachschub abzuschneiden zu können, da man die Bewegung bloß für eine momentane Irritation und Verleitung der Völker erklärte, ja man gab sich dem Wahne hin, mit der Restauration mittelalterlicher Kirchenzungen wissenschaftliche Fortschritte und materielle Verbesserungen vernünftigen zu können. Graf Thun gehört zu den weichen Naturen, die in gutem Glauben an die Vereinbarkeit einander widerstrebender, sich ausschließender Tendenzen gehen; er ist wirklich der Ansicht, Universitäten, Gymnasien und Volksschulen könnten blühen und gedeihlich wirken, wenn auch neben und in ihnen jesuitischer Einfluß zur Herrschaft gelangte. Er beugt sein Haupt vor jedem Domherrn, der das Bureau betritt, und meint dann doch, ihm Befehle ertheilen zu können. Mit vollem Gefühl für Recht und Billigkeit verfiel der bigotte Minister unversehend in einen Kampf gegen die eigene ultramontane Partei, die bei dem Wachen ihres Einflusses und ihrer Macht den Minister und seine Schöpfungen überwachte. Er trübte er sich doch dagegen, die Gymnasien vollständig den Jesuiten zu übergeben, wie es nach der Sanction des Konkordats die richtige Konsequenz erheichte, und durch Journalartikel und Brochüren suchte der Minister seinen Studienplan gegen die Angriffe der katholischen Geistlichkeit in Schutz zu nehmen. Daß unter einem solchen Minister die Konflikte unter den verschiedenen Konfessionen zu hellem Brande auflodern müßten, konnte nur einem so gutmüthigen Charakter, wie dem Grafen Thun verborgen bleiben; Tag und Nacht müßte er sich ab, die Spitzen der eifrigsten Uebergriffe und Beschwerden abzuschleifen, auf der einen Seite in Demuth und Ergebung für jeden Anspruch der Würdenträger der katholischen Kirche, auf der anderen Seite die Verurtheile der Vermittelung und Berührung in reichlichem Maße anwendend, ohne je zu der Einsicht zu gelangen, daß jene nicht nachgeben können und für diese eine Vermittelung unmöglich ist.

Das ist der schwächste Punkt des genannten Ministers. Mit den besten Intentionen für Kirche und Schule seine Bahn betretend, geriet Graf Thun in die Zeit und in den Kreis jener Regierungsmänner, welche nur die katholische Kirche und nur die von katholischen Lehrern besetzten Schulen im Auge hatten. Er hielt es für einen himmlischen Beruf, an dem Zustandekommen des Konkordats mitwirken zu können, und die Seligkeit schien ihm erworben, als das Dokument mit der Sanction des Kaisers in seine Hände gelangte. Welche Aufnahm dieses unheilswangere Aktenstück im Staate und unter den Katholiken selbst finden werde, welche Agitation dadurch in die andersgläubige Bevölkerung geschleudert wurde, und namentlich welche Wirkungen auf die internationalen Beziehungen daraus entstehen müßten, lag nicht in dem Gesichtsfelde des vor Beschuldungen der Reiches in empörender Weise ignorirend und verlegend, den Religionshader und die Emeute gegen die Autorität provozirend, den Staat vollständig von anderen Kulturmächten isolirend und dagegen in die italienischen Wirren mehr verwickelnd, was gegen all die traurigen und erschütternden Nachwirkungen des Konkordats vorgebracht wird, dem Uebelwollen zugeschrieben. Graf Thun glaubt auch heute noch, gewissenhaft das Portefeuille des Kultus behalten zu können, obwohl von einem Ende des Staates zum anderen, selbst in dem exzellent katholischen Tirol, das System abgewiesen wird; er glaubt in seiner Frommheit gleichsam als Märtyrer auf seinem Posten auszuhalten zu müssen und der ganzen Welt gegenüber seine Ueberzeugung festzuhalten. Nur ein sol-

ches edles Motiv mag ihn zu der Kundgebung gedrängt haben, sich als Mittheiler des Konfessions zu denunzieren und somit sich zur Zielführe für alle Angriffe hinstellen, die bisher gegen die Erzdiöcese und den ehemaligen Minister Bach allein gerichtet waren. Daß aber ein Vertreter dieser Richtung unmöglich ein Mitglied des Kabinetts bleiben kann, wenn es, wie der Präsident des Ministeriums, Graf Rechberg, erklärte, wahrhaft neue Bahnen betreten will, liegt nicht in dem Gesichtskreis des Grafen Thun. (N. Z.)

— [Reichsrathsverhandlungen.] Der Reichsrath hat nun die einzelnen Theile des Budgets erledigt, und die Verathung ist bis zur Betrachtung der allgemeinen Finanzlage vorgeschritten. An diese knüpft sich die allgemeine Prinzipienfrage, welche heute beginnt und, wie man glaubt, zwei Sitzungen in Anspruch nehmen dürfte. Außer dem Gutachten der Majorität und der Minorität des Budgetausschusses werden wahrscheinlich noch andere vermittelnde und sonstige Anträge zur Sprache kommen. In einer Versammlung, bei welcher jedoch die Minoritätsmitglieder nicht vertreten waren, wurde, der „Destr. Ztg.“ zufolge, ein Antrag, der angeblich vom Grafen Hartig herühren soll, besprochen, jedoch nicht beliebt. Der „Destr. Ztg.“ zufolge, soll der Reichsrath, wie die „Destr. Ztg.“ den Grafen Hartig bezeichnet, soll darin durchweg das Prinzip der Gleichberechtigung aller Staatsbürger als Basis annehmen, Interessenvertretung bei den Landtagen und keine ständische Gliederung anstreben. Ein weiterer Vermittlungsantrag soll vom Grafen Anton Auerberg beabsichtigt sein, der dem Majoritätsvotum bekanntlich nur bedingt beigetreten ist. Es soll darin die Staatseinheit als Ausgangspunkt und eine liberale Gestaltung des Gesamtreiches obenan gestellt sein, aber dem historischen Standpunkte, insoweit er mit den Interessen und Zuständen der Gegenwart verträglich ist, Rechnung getragen werden. Außerdem dürften noch Anträge einzelner Mitglieder, Änderungen während der Diskussion u. dgl. m. sich ergeben. Die Gegenstände, welche in der Sitzung am 19. d. zur Sprache kamen, waren: das Tabaksmonopol, Stempel-, Zaren- und Rechtsgebühren, das Lotto, die Staatsgüter, die Staatsfabriken, die Telegraphen, das Berg- und das Münzwesen.

Vor Beginn der Verhandlung erhob sich der Leiter des Finanzministeriums um über einige Punkte in der Diskussion über das Salzmonopol Auskunft zu geben. Die von mehreren Rednern bezeugten Verträge mit dem Auslande, sagte er, hätten bereits in früheren Budgets Berücksichtigung gefunden. Der projektierte Ertrag vom Salzgefälle werde nicht hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, sondern dasselbe schon in diesem Jahre in der Wirklichkeit, trotz des Kriegszuflusses übersteigen. Das Tabaksmonopol gab zu einer lebhaften Diskussion Veranlassung. Ein Antrag Straßers, die Regierung möge die Aufhebung des Tabaksmonopols in Betracht ziehen, wurde angenommen; ein Gleiches geschah mit einem Antrage des Grafen Apponyi, der für den Anbau edlerer Sorten Begünstigungen der Regierung verlangt. Die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des Monopols im Interesse der Finanzen wurde wiederholt von dem Leiter des Finanzministeriums betont, so wie er und Graf Rechberg die Unmöglichkeit gewisser Sorten fremder Tabake hervorhoben, eine Ansicht, die Graf Mailath bestritt. Die Verathung des Berichts über das Stempelgesetz und die Zarengebühren für Rechtsgeschäfte gab dem Grafen Barfoccy wiederholt Veranlassung, sich zu Gunsten einer freien Presse auszusprechen. Die Belastung der Journale durch Steuern sei von 98,000 fl. im Jahre 1850 auf 700,000 fl. im Jahre 1860 gestiegen, eine Last, unter der die Presse nicht viel weniger leide als unter dem moralischen Drucke. Er stellte den Antrag auf Ermäßigung der Inzertatensteuer und will eine Enquete über den Zeitungsstempel. Straßer und Graf Andrássy unterstützten den Antrag; letzterer will eine freie Presse, weil sie allein die Erhaltung geordneter Zustände dort sichern, wo sie bestehen, und sie herbeiführen, wo sie eben nicht bestehen. Er hält es für geeignet, die Gelegenheit zu benutzen, um sich rüchlich der Behandlung auszusprechen, die ihm Seitens der österreichischen Presse zu Theil geworden, und sagt, daß diese Adel, Majorität des Reichsraths und Rücksichtspartei häufig als gleichbedeutend betrachte. Der Antrag auf Ermäßigung der Inzertatensteuer wird angenommen. — Ueber die Tar- und Gebührenbemessung werden mannichfache Klagen laut und prägnante Fälle von Ungenauigkeiten, die daraus entspringen, erzählt. Straßer hebt das Drückende der Gebührenbemessung bei verhältnißmäßigen Realitäten hervor; Graf Barfoccy sagt, daß wohl bei zu gering bemessenen Gebühren eine Nachzahlung verlangt, zu viel gezahlte nicht rückerstattet werden. Graf Hartig spricht gegen die Unklarheit der betreffenden Gesetze, durch die man täglich in die Gefahr komme, Steuerdelinquenzen zu begehen, weshalb er auch die Aufhebung des Urkundenstempels beantragt. Der Leiter des Finanzministeriums, der überhaupt mannichfache Veranlassung hatte, theils Aufklärungen zu geben, theils Regierungsmaßregeln zu rechtfertigen oder Abhilfe zuzusichern, spricht sich gegen Rückerstattung zu viel gezahlter Gebühren aus, weil eine solche Rückerstattung zu viel Schreibereien verurursache. — Der Reichsrath beschließt Vereinfachung des Stempelwesens und Abschaffung des Urkundenstempels zu beantragen. — Das Votogefälle gab zu keiner Bemerkung Anlaß. — Noch wurde die Frage der Unterordnung des Bergwesens unter das Finanz- resp. unter das zukünftige Handelsministerium erörtert. Graf Hartig spricht sich gegen ein eigenes Bergministerium aus. Gdler v. Plener ist auch für Verlegung der Bergverwaltungsangelegenheiten beim Finanzministerium.

In der vorgestrigen Sitzung des Reichsraths verlas der Berichterstatter des Komite's, Graf Sechen, am Schluß noch einige allgemeine Bemerkungen, welche der Komitebericht zu dem Steueretat macht. Das Komite sagt darin, daß es außer Stande sei, das Nationaleinkommen Oesterreichs mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu berechnen, und es könne daher einen Vergleich mit der Steuerbelastung des Auslandes nicht vornehmen; wohl aber habe es die Frage, wie hoch jeder Einwohner in Oesterreich besteuert sei, einer besonderen Untersuchung werth gehalten. Das Brutto-Erträgniß aller Steuern ist für 1861 mit 341,107,154 fl. veranschlagt; werden davon die Regiekosten bei Tabak, Salz und Post mit 40,664,830 fl. abgezogen, so bleibt eine Steuerlast von 300,442,324 fl. Wird die Volkszahl Oesterreichs in runder Ziffer mit 30 Mill. angenommen, so entfällt auf jeden Einwohner eine Steuer von 8 fl. 34 1/2 Kr. jährlich. Darunter sind aber die Zuschläge für Landes-, Kreis-, Bezirks- und Gemeindegewerke, für Straßen, Wasser-, Pfarr- und Schulbaulasten, die Einkunftssteuer- und Vorpannlast u. s. w. nicht begriffen. Wären alle diese Beiträge und Lasten bekannt, so würde sich die Besteuerung jedes Einwohners auf weit über 10 fl. jährlich stellen. Bedeutet man, daß wenigstens die Hälfte der Bevölkerung aus erwerbsfähigen Kindern und Greisen besteht, und daß in Oesterreich kaum mehr als 12 Millionen produzierende Einwohner gezählt werden dürfen, so läßt sich nicht bezweifeln, daß die Steuerlast nicht mehr erhöht werden darf, und daß daher nicht daran gedacht werden kann, das Staatsdefizit durch Erhöhung bestehender oder Einführung neuer Steuern zu beseitigen. Im Gegentheil wünscht das Komite, daß der Staat Mittel anbringen könnte, um die reichlich vorhandenen Produktionskräfte zu weiden und zu steigern und dadurch die Steuerfähigkeit, durch die aber das Staatsdefizit zu erhöhen. Nur eine reiche Saat, so schließt das Komite, kann eine nachhaltige reiche Ernte erzeugen. Die Versammlung stimmte diesen Bemerkungen ohne Debatte bei.

— [Kriegsbesorgnisse.] Die „Dsd. Post“ schreibt: Die Chancen für die Erhaltung unseres Friedens sind nicht übermäßig groß, man dürfte sie sogar sehr gering nennen. Indessen dürfte ein Angriff auf Oesterreich doch eine ganz andere Sache sein als ein Angriff auf Neapel. Sogar die „Times“ ist so gütig, dies anzuerkennen. Victor Emanuel hat selbst bei Solferino die Erfahrungen gemacht, die ihm einen Krieg gegen ein österreichisches Heer nicht sehr empfehlen, und Garibaldi ist bei allem revolutionären Drang doch ein Mann, der reflektiert und nicht unbesonnen in's Zeug rennt. Allerdings würde ein Streich gegen Oesterreich nicht damit beginnen, an dem Festungsviereck sich den Kopf einzurennen; man wird demselben rückwärts beizukommen versuchen. Auch zweifeln wir, daß die Bewegung der feindlichen Flotte direkt nach Venedig sich richten werde, da selbst die Franzosen dies im vorigen Jahre nicht unternommen haben. Das Rastland dürfte weit eher zu einem Landungsversuch außersehen sein und es käme vor Allem darauf an, ein Pivot von Streitkräften zu bilden, die in rascher Bewegung nach allen Seiten hin verwendet werden können. Wir müssen annehmen, daß hierfür längst Sorge getragen ist. Wir müssen gestehen, daß wir nicht im Mindesten die Anglisten theilen, mit welcher so Viele einem sardinischen Angriffe entgegensehen. Oesterreich besitzt eine andere Armee als diejenige, über welche der König von Neapel und der General Lamorticiere gebietet oder gebot, und was den Geist der Bevölkerung betrifft, so hat die Regie-

rung die Mittel in den Händen, um ihn zu beleben, zu stärken, zu befriedigen. Wir betrachten es als einen Wink der Vorsehung, daß gerade in diesem sehr ernsten Augenblicke eine Versammlung von vertrauenswürdigen Männern in der Reichshauptstadt sich befindet, die ihren Rath zu geben berechtigt ist und die, wenn sie glücklich in ihren Bemühungen ist, dazu wesentlich beitragen kann, dem öffentlichen Geiste einen Impuls zu geben, der für den schweren Moment, der uns nach kaum einjährigem Frieden bedroht, das gehörige Gegengewicht enthält.

— [Frankreichs und Englands Politik in Italien.] Der „B. H.“ wird von hier geschrieben: Hinter der Proklamation Garibaldi's, daß er die Annexion Neapels und Siciliens erst von dem Kapitol in Rom zu verkündigen entschlossen ist, stecken merkwürdige Intrigen und diplomatische Geheimnisse, bei denen Frankreich und England tief theilhaftig erscheinen, und die nach und nach ihres mysteriösen Schleiers sich zu entledigen beginnen. Wenn Garibaldi, der bis jetzt nebst seinen hervorragenden militärischen Fähigkeiten auch gezeigt hat, daß er in staatsmännischer Beziehung keine dummen Streiche zu begeben fähig ist, in so bestimmter Weise von Rom als dem nächsten Zielpunkte seiner Operationen zu sprechen wagt, so er ist entweder das Instrument Englands, mit Hilfe dessen er Frankreich ganz aus Italien hinauslegen, und gleichzeitig das Papstthum ausgiebig demüthigen will, oder der Partisan der italienischen Unabhängigkeit ist Mitwisser und Werkzeug einer Intrigue Frankreichs. Wenn Piemont selbst dem Vorhaben Garibaldi's bezüglich Roms nicht ernstlich in den Weg tritt, so ist schließlich nur die Alternative denkbar, daß Frankreich entweder den Papst dazu bringt, unter dem sicheren Geleite Goyons und seiner 12,000 Mann nach Avignon zu überfiebern, oder es läßt es darauf ankommen, die harte Probe, welche England ihm bezüglich des Nichtinterventionsprinzips stellt, nicht zu bestehen. Alle Anzeichen deuten drauf hin, daß der letztere Fall die bei weitem größere Aussicht hat, in Erfüllung zu gehen.

— [Tagesnotizen.] Bei Einführung der Thatsache, daß vor einiger Zeit im Bezirke Semil, im Orte Spalov, an einem Tage 47 Personen, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts, meist Fabrikarbeiter, das protestantische Glaubensbekenntniß ablegten und den Katholizismus verließen, macht ein Wiener Blatt die Bemerkung, in Böhmen kämen ziemlich häufig Uebertritte zum Protestantismus vor und zwar meist im Prager und Königgräzer Kreise. — Die Sagung für alle Gebärgattungen ist vom 1. Nov. d. J. an im ganzen Umfange des Verwaltungsgebietes der k. k. u. d. Statthalterei aufgehoben, und sind von diesem Zeitpunkte an die Bestimmungen der Preise aller Erzeugnisse des Bädergewerbes der freien Konkurrenz überlassen. — Monignor Bella, der Vertheidiger der Forts von Pesaro, welcher bekanntlich von den Piemontesen als Gefangener nach Turin abgeführt, dort aber in Freiheit gesetzt wurde, ist auf der Reise nach München hier eingetroffen. — Die „Tiroler Schützen-Zeitung“ berichtet: Der pensionirte Appellationsrath Johann Depretis wurde, wie ein italienisches Blatt, eine frühere Angabe bestätigend, berichtet, nach Steyer verwiesen, da er sich regierungsfreundlich geäußert hatte. Dem Ex-Podesia, Grafen Mancini in Trient, wurde bedeutet, eine Reise anzutreten, und er erhielt zu dem Ende seine Pässe nach Deutschland, von wo er sich nach Mailand begab. Am letzten August wurde ein Geistlicher von Balsugana, der verdächtig war, die Emigration unterstützt zu haben, verhaftet und nach Innsbruck gebracht. Man spricht noch von anderen Verhaftungen, die sich aber bis jetzt nicht bestätigen. — Das erste Journal, welches eine Dame zum Redakteur hat, erscheint in Pesth in ungarischer Sprache. Es heißt „Esaladifor“ und wird Gedichte, Theater, Modereferate und Briefe über gesellschaftliche Zustände enthalten. Die Dame, welche dasselbe redigiert, ist unter dem Namen „Emilia“ als Novellenschriftstellerin bekannt.

— [Agitation in Ungarn und Venetien.] Die Stimmung in Ungarn gestaltet sich immer bedenklicher; namentlich ist sie in den nördlichen Komitaten eine höchst unbefriedigende. Die Regierung ist gezwungen, umfassende Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Eben so wie in Ungarn gewinnt auch in Venetien die Agitation immer mehr Boden, trotzdem die Sicherheitsbehörden ihren Eifer verdoppeln. In letzterer Zeit wurden wieder mehrere Agenten zur Haft gebracht, welche aufrührerische Proklamationen verbreiteten und auch unter den Truppen Propaganda zu machen suchten. Sie wurden von den letzteren festgehalten und der Sicherheitsbehörde überliefert. In Rußland kam Anfangs der verflossenen Woche wieder ein bedeutender Transport politischer Gefangener an. Sie bestanden zum größten Theile aus Venetianern und Südtirolern.

— [Das Königthum Murat.] Die „N. P. Z.“ läßt sich aus Wien schreiben: Es giebt noch immer viele Leute, die da glauben, daß das Spektakelstück, welches gegenwärtig in Neapel aufgeführt wird, zum Benefiz des Herrn Lucian Murat gegeben wird. In der That liefert die Entstehungsgeschichte der Kandidatur Murats vielen Anlaß zu diesem Glauben. Der erste Brief, in welchem Murat sich als Kandidaten für den Thron beider Sicilien aufstellt, war, wie man hier recht gut weiß, noch vor der Abreise des Kaisers nach Chambery von Louis Napoleon persönlich mit Murat kombiniert worden. Da die Diplomatie durch die Aufstellung dieser unglaublichen Kandidatur in Aufregung gerathen war, so mußte diese durch die von Thowenel redigirte Note im „Moniteur“ beschwichtigt werden. Der zweite Brief nun, der Murats Antwort auf die Note sein soll, wurde dem bereits auf der Reise befindlichen Kaiser, wie wir wiederum genau wissen, telegraphisch mitgetheilt und von Murat erst nach der kaiserlichen Zustimmung veröffentlicht. Kann man die Komödie weiter treiben? Von Seiten des Kandidaten und seines Patrons ist sie feierlich im Ernste gemeint. Es ist nun einmal das Stichwort gegeben, der Name Murat tritt offiziell auf die Bühne. Wenn er auch fürs Erste Nisko macht, man wird mit der den Mitgliedern der Familie Bonaparte eigenen Fähigkeit aushalten, wählen und korrumpieren, bis der Augenblick gekommen ist. Sind nun die europäischen Mächte einmal entschlossen, der italienischen Revolution freie Bahn zu lassen, bis sie an die Thore des Venetianischen Festungsvierecks klopfen, so liegt auch wenig daran, ob bis zum Zeitpunkt des Rückfalls, der nicht fehlen wird, Murat oder der ritterliche Vorseher der „Moral und Ordnung“, Victor Emanuel, in Neapel auf dem verlassenen Throne der Bourbonen sitzt. Im Gegentheil, die Eifersucht und Nebenbuhlerschaft zwischen den Usurpatoren in Turin und Neapel wird einer aggressiven Politik Italiens gegen Oesterreich und

Deutschland hinderlich sein, und Englands bornirte (!) Sympathien für ein „freies“ Italien werden einigermaßen dadurch lahm gelegt werden, daß diese Sympathien, wie sie Frankreich zum Besize Savoyens und Nizza's mitverhelfen, nun auch einen Napoleoniden zur Krone Neapels mitverhelfen haben.

— [Kurioja; Reichsrath Maager.] Einen Begriff von der Art, wie viele Bürgermeister ihre Machtvollkommenheit auffassen und demgemäß verfahren, giebt folgender Vorfall in dem kleinen Städtchen Unterbobran bei Brünn. Dasselbst wohnt der Hausbesitzer A. N., den die Fama beschuldigte, daß er mit seiner Haushälterin auf einem sehr vertrauten Fuße stehe. Das Gerücht war auch zu den Ohren des Bürgermeisters gedrungen, der darauf den Entschluß faßte, ein für die Gesamtheit der Bewohner abschreckendes Beispiel zu statuieren. In der Nacht vom 1. d. wurde nämlich die Haushälterin arretrirt und am folgenden Tage mit dem A. N. zusammengebunden, von dem dazu beordneten Gemeinbediener bei Trommelschlag durch das ganze Städtchen hin und her geführt, wobei bekannt gemacht wurde, daß dies die „behördlich angeordnete“ Strafe für ein derartiges unerlaubtes Verhältniß sei. Ein andres Schauspiel genossen die Bewohner von Bobran kurz zuvor. Ein Mann, der ein Stück Vorkstienvieh gestohlen hatte, wurde auf Anordnung des Bürgermeisters angehalten, das Corpus delicti zur Stunde, als die Leute aus dem sonntäglichen Nachmittags-gottesdienste kamen, durch Ober- und Unterbobran auf seinen Armen zu tragen und dem Eigenthümer zurückzubringen. — Reichsrath Maager ist hier Gegenstand vielfacher Ovationen. Aus Prag ist ihm eine Adresse in czechischer Sprache übersandt worden; und als bei der neulichen ersten Aufführung des Langer'schen Stückes: „Ein Mann ohne Vorurtheile“, einige glückliche Anspielungen auf den genannten Reichsrath vorfielen, wurden sie mit stürmischem Enthusiasmus aufgenommen. (Br. Z.)

Wien, 22. Sept. [Reichsrathsverhandlungen.] In der heutigen Sitzung des Reichsraths bespricht Glum-Martiniz, die Schlußsätze des Komiteberichts verlesend, die Preßzustände und schildert dieselben als unhaltbar. Er dringt auf Abhilfe und beantragt einen Zusatz zum Komitebericht, besagend, daß die Administration auf einem wichtigen Gebiete die richterliche Thätigkeit durchkreuze, so daß eine Grenzlinie Weider vermehrt werde. Man solle diesen Zustand durch klare Vorschriften beenden. Maylatz, Heyn, Sezen, Salm, Maager, Segönyi, Hartig und Trenkler unterstützten den Antrag, den die Majorität annimmt. Bei Erörterung der Sprachenfrage kommt es zu keiner Schlußfassung. Sezen las das bekannte Majoritätsgutachten vor, Glum das Minoritätsvotum. Sezen erörtert das Erstere und sagt, die Majorität sah die prinzipielle Budgetbeurtheilung als ihre Aufgabe an. Die Ursache der Mißstände sei in dem verfehlten Regierungssystem zu suchen, welches den Charakter der Monarchie verkennt. Man müsse endlich der historisch-politischen Individualität der einzelnen Länder Recht gewähren. Die Frage über das Verhältniß Ungarns trete in den Vordergrund. Er spreche es aus, Ungarn sei für Oesterreichs Bestand eben so unerlässlich, wie Oesterreichs Bestand für Ungarns Heil. Die Aufgabe sei, die historisch-politische Individualität der Einzelländer einerseits wieder zu beleben, andererseits den Gesamtverband des Staates unantastbar hinzustellen. Den Weg hierzu anzugeben, sei die Aufgabe des Reichsraths. Politisches Leben müsse sich auch durch municipale Institutionen nach Unten ausbreiten; dies solle mit gleichem Rechte überall durchgeführt werden. Die Ausführung in concreto müsse dem Einvernehmen des Monarchen mit den Landesvertretungen anheimgestellt werden. Glum empfiehlt Majoritätsantrag im Allgemeinen anzunehmen, besorgt nichts von zentrifugalen Bestrebungen; das Majoritätsvotum strebe nicht Wiederherstellung und Verjüngung des Gewesenen an, sondern ständische Institutionen in verjüngter Gestalt. Heyn rechtfertigt das Minoritätsvotum und spricht gegen einfache Wiederbelebung früherer Institutionen, da die Faktoren des Staatslebens sich anders entwickelt haben. Er vermisse im Majoritätsvotum alle Bestimmtheit, wie weit zurückzugreifen wäre. Wenn das Majoritätsvotum seine Absichten klarer präzisirte, so wären vielleicht Anhaltspunkte zur Einigung mit der Minorität auffindbar; vor Allem sei aber nothwendig, die Ansicht der Majorität über die Entwicklung des Reichsraths zu wissen; dieser müsse höher stehen als die Landesvertretungen. Er hoffe, die Majorität werde den Schlußworten des Minoritätsvotums bestimmen, welche eine Reichseinheit mit möglicher Erhaltung der Autonomie der Kronländer beabsichtigen.

Bogen, 19. Sept. [Scheidemünze und Wähleret.] Ein österreichisches Blatt giebt unter den Ursachen des Abflusses von Scheidemünze, der zum Theil freilich in lokalen Handelsverhältnissen seinen Grund hat, auch die folgende an: Wie man von glaubwürdiger Seite oft versichern hört, wird namentlich im Trienter Kreise das Auffammeln, Aufkaufen und Auserlandtschaffen von Scheidemünze auch von den Helfern der piemontesischen Agitation mit Eifer betrieben; man will die dadurch entstehenden Uebelstände, welche gerade in den für andere Argumente so schwer zugänglichen unteren Volksschichten am schwersten empfunden werden, als Agitationsmittel ausbeuten. Die Emissionen arbeiten überhaupt ziemlich fleißig; gestern wurde ein vor ellichen Jahren in das deutsche Südtirol eingewandelter Italiener hier „eingeliefert“, welcher die Aufgabe hatte, mit italienischem Gelde Kämpfer für Italien anzuwerben und Kaiserjäger aus dem Trientinschen zum Treubruch zu verleiten.

Triest, 18. Sept. [Flüchtlinge aus Ancona; Erzherzog Ferdinand Max; die Marine.] Der Kriegsschauplatz, schreibt man der „Donau-Zeitung“ von hier, nähert sich unseren Gestaden. Der heute aus Ancona angekommene Lloyd-Dampfer brachte 36 Passagiere mit, meist Handwerksleute und Industrielle. Er sah auf seiner Fahrt kein verdächtiges Schiff; zwei englische Dampfer, die in der Nähe des Hafens kreuzten, bewegten sich dann gegen Pesaro. Aus Ancona wird der Wunsch laut, es möchten österreichische Schiffe die dort befindlichen österreichischen Unterthanen, die sich zu entfernen wünschen, abholen. — Der Erzherzog Ferdinand Max hat seinen Aufenthalt noch immer in Miramar, von wo er heute nach Triest herüberkam, um einem Marinethe zu präsidieren. Mehrere beurlaubte Marineoffiziere sind freiwillig hierher zurückgekehrt und bitten um Verwendung auf der Flotte. Die Vereinnung unserer Seemacht im festen Hafen von Lissa ist sehr wahrscheinlich. Lissa ist seiner Lage wegen schon längst das Gibraltar des Adriatischen Meeres genannt worden. Von hier aus wird so-

wohl die dalmatinische Küste, wie auch die Straße nach dem Quarnero und nach Triest und Venedig am sichersten bewacht. Eine tüchtige Flotte in Vissa im Rücken, könnte nur ein sehr überlegenes Geschwader sich in die Sackgassen des Adriatischen Meeres hineinwagen. Die dort von den Engländern angelegten Befestigungen sind von unserer Regierung längst vervollständigt worden. Man hat hier sichere Nachrichten, daß Garibaldi'sche Schiffe unter fremder Flagge unsere Küsten auskundschaften.

Hannover, 22. Sept. [Die Untersuchung gegen Hrn. v. Bennigsen; Schwurgericht.] Das neue Urtheil des hiesigen Obergerichts in der Zeugenvernehmungssache des Nationalvereinspräsidenten Hrn. v. Bennigsen hat in den höheren Regierungskreisen ein so entschiedenes Mißfallen erregt, daß man für die armen Richter, welche an dem Erkenntnis Theil genommen haben, das Schlimmste befürchtet. Unter diesen Richtern befindet sich einer der ersten Juristen des Königreichs, Oberjustizrath Lichtenberg, der unter den früheren liberalen Ministerien als Unterstaatssekretär des Justizministers fungirte. Das königliche Dienstgesetz, auch wohl die königliche Dienstbotenordnung genannt, eröffnet der beliebten Maafregel bekanntlich einen überaus weiten Spielraum, den man übrigens durch eine fähige Interpretation der gesetzlichen Bestimmungen erforderlichen Falls noch weiter auszuweihen wohl kaum Bedenken tragen würde. Das Urtheil des Gerichtshofes ist als ein endgültiges anzusehen. Nur steht noch der Justizbehörde frei, zur Wahrung des Gesetzes beim obersten Gericht die Nichtigkeitsbeschwerde zu erheben, ein Ausweg, der in der Sache selbst nichts ändern würde, vielleicht aber zu einer neuen Niederlage führen könnte, da gutem Vernehmen nach sich bereits im Voraus die angesehensten Mitglieder uners Tribunal zu Gunsten der obergerichtlichen Entscheidung geäußert haben. — Am 17. d. haben hier die Verhaftungen des Schwurgerichts begonnen. Es darf Niemand wundern, daß abermals Herr v. Düring, der als Schwurgerichtspräsident der vorigen Diät durch seine auffallende und verlegende Kritik des Geschwornenwahrspruchs eine Beschwerde der Jury veranlaßte, den Verhandlungen präsidirt. Man ist im Lande Hannover nicht gewohnt, sich an die öffentliche Meinung viel zu kehren und schlägt ihr lieber, wenn es angeht, mitten in's Gesicht. (Magd. Z.)

Braunschweig, 22. Sept. [Ausweisung.] Prediger Uhlrich von Magdeburg kam, von hiesigen Freunden eingeladen, herüber, war aber kaum in einen Gasthof eingetreten, als er zum Polizeidirektor zitiert und ausgewiesen wurde. Die Bitte um Erklärung dieser befremdlichen Maafregel wurde ihm damit beantwortet, daß ihm der Weg der Beschwerde an das Ministerium offen stehe. (N. Z.)

Stetten, Darmstadt, 19. Sept. [Die Erste Kammer] der Stände hat gestern wieder ihre Sitzungen eröffnet, um über die noch rückständigen, bereits von der Zweiten Kammer erledigten Gegenstände nun gleichfalls zu berathen und zu beschließen. Vier Mitglieder (Fürst zu Solms-Lich, Präsident der Kammer, Grafen zu Solms-Laubach, zu Erbach-Fürstenaubach, zu Leiningen) richteten das Ersuchen an den Minister v. Dalwigk, „sich, wenn es möglich, darüber auszusprechen, welcher Erfolg mit Wahrscheinlichkeit von den Schritten zu erwarten sei, die von mehreren Stimmen der deutschen Bundesversammlung zur Herbeiführung eines solchen Ausbaues der Bundesversammlung vom 8. Juni 1815 getrieben sind, welcher geeignet wäre, die bundesstaatliche Einheit Deutschlands zu stärken und mehr und mehr zu verwirklichen?“ (Fr. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 20. Sept. [Tagesnotizen.] Lord John Russell ist gestern Nacht hier eingetroffen, um Ihre Majestät auf ihrer Reise nach Deutschland als Staatssekretär zu begleiten. — Lord Brougham hat gestern sein 82. Jahr vollendet. Er ist in vollkommenem Wohlbestinden und wird nächste Woche den Vorsitz bei dem jährlichen Meeting der Gesellschaft „zur Beförderung der sozialen Wissenschaft“ in Glasgow übernehmen. — General Sir Harry Smith befindet sich, dem Vernehmen nach, außer Gefahr und schon bedeutend besser. (Er war bekanntlich schon todt gesagt.) — Vorigen Dienstag starb in Schottland im Alter von 55 Jahren Herr Joseph Locke, Mitglied des Unterhauses für Honiton, Zivil-Ingenieur und Direktor mehrerer Eisenbahnen. Locke war der Lieblingschüler des berühmten Stephenson, und ohne Anspruch auf Originalität, spielte er doch eine erwähnenswerthe Rolle in der Geschichte des Eisenbahnwesens, indem er die ersten englischen Erfahrungen auf dem Kontinent verwertete. Er baute nämlich die erste große französische Eisenbahn, die von Paris nach Rouen. Geboren war Locke in der Umgegend von Sheffield. In der Politik neigte er zu den entschieden Liberalen und stimmte unter anderen Maafregeln für Einführung der geheimen Abstimmung. — In Woolwich sind mit einer neuen vom Lieutenant Chevalier erfundenen elektrischen Schießschießen Stütz, besteht die Scheibe aus mehreren Theilen: dem Schwarzen Zentrum und zwei äußeren Ringen. Es wurde in Entfernungen von 400—700 Ellen geschossen, und so oft die Scheibe mit größter Genauigkeit den Punkt an, wo die Kugel getroffen hatte, so daß kein lebendiger Weiser nöthig ist und einer Menge von Unglücksfällen vorgebeugt wird. Die Regierung wird, wie man hört, diese Schießscheibe allgemein einführen. — Zur Unterstüßung der jüdischen Christen, die 2000 oder 3000 an der Zahl, sich nach Beyrut geflüchtet haben, hat sich hier ein Damenaußschuß gebildet, um alte Kleider für Männer, Weiber und Kinder zu sammeln. Präsidentin ist Lady Stratford de Redcliffe, Vizepräsidentin Lady Montefiore; die Gräfin Shaftesbury, Miß Florence Nightingale, Mrs. Marsh, Miß Marsh und andere Damen von Einfluß gehören zu den Mitgliedern. Auch ist eine philantropische englische Dame, die in Syrien gelebt hat, im Begriff, nach Beyrut zu reisen, um im Auftrage des Londoner Komite's mit dem von Beyrut zusammenzuwirken. — Abermals hat eine Preisboxerei stattgefunden, die den Tod eines der Kämpen zur Folge hatte. Die Duellanten sowie ihre Sekundanten gehören den besseren Ständen an und sind bloße „Amateurs“, die ihren Sonntag nicht besser feiern zu können glauben. Ein anderer professioneller Kampf um 200 Pfd. St. ist gestern nach dem zehnten Gange von der Polizei unterbrochen worden und soll heute fortgesetzt werden. — Der Prinz von Wales ist am 6. in Koburg und am 7. in Toronto eingetroffen. Der Empfang war,

wie überall, enthusiastisch. Die orangistischen Kundgebungen wurden unterlassen, weil der Prinz sich ihnen so entschieden in Kingston widersetzt hatte. Das Wetter war, wie auf der ganzen Prinzenfahrt, höchst ungünstig; es regnete in Strömen; tausend Kinder sangen die Nationalhymne; Abends war Illumination. — Aus Canada ist die Nachricht von dem am 7. d. M. zu La Chine bei Montreal erfolgten Tode des Gouverneurs der Hudson's-Bai-Gesellschaft, Sir George Simpson, angelangt. Der Verstorbene hatte seinen Posten 35 Jahre lang bekleidet. Er hinterließ den Ruf eines Ehrenmannes von Talent und Energie. Auf dem Felde der Literatur ist er als Verfasser der Schrift „Narrative of an Overland Journey round the World“ bekannt. — Aus Korsu, 15. Sept., wird gemeldet: Ein englischer Telegraphen-Ingenieur ist hier eingetroffen, um die seit Jahren unterbrochene Verbindung mit Malta wiederherzustellen; eine neue Linie soll über Dyranto gelegt werden.

[Die Ereignisse in Syrien.] Die „Morning Post“ hatte vor ein paar Monaten vorausgesehen, daß die „Times“ ihre Ansicht über die syrischen Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt ändern werde. Bis zu einem gewissen Grade ist, wie in Nr. 223 mitgetheilt worden, die Voraussage eingetroffen. Die „Post“ bemerkt, daß das Schreiben des Bischofs von Tyrus und Sidon (s. unten) alle Worte der Echtheit an sich trage und daher auf die „gute Sache“ der Maroniten ein neues Licht werfe. Die französische Intervention in Syrien habe auf Suad Pascha's Justiz einen höchst unheilvollen Einfluß geübt, indem viele Druzen von Maroniten, Richtern in eigener Sache, gerichtet und verurtheilt worden seien. Anstatt den Racenhass zu dämpfen, werde diese durch französische Einfluß veranlaßte Ungerechtigkeit die beklagenswerthe Folgen haben. Der „Morning Herald“ urtheilt in ähnlicher Weise.

Frankreich.

Paris, 20. Sept. [Die Niederlage Lamoricière's; General Pimodan.] Die schnelle Niederlage und fast gänzliche Vernichtung der päpstlichen Armee hat hier große Sensation erregt. Man hatte allgemein geglaubt, daß es Lamoricière gelingen würde, einen längeren Widerstand zu leisten. Dreimal griff Lamoricière am Morgen des 18. Sept. an und dreimal wurde er zurückgeworfen. Bei dem dritten Angriff wurde Pimodan gefährlich verwundet, worauf sich Lamoricière an die Spitze einer schwachen Truppenabtheilung stellte und sich durch den Feind hindurchzuschlagen, die Berge zu gewinnen und Ancona zu erreichen suchte. Dieses gelang ihm denn auch. — Der General Graf Pimodan, der an den Wunden gestorben ist, die er in der Schlacht vom 18. erhielt, war bereits unter Karl X. französischer Offizier. Nach der Februar-Revolution gab er seine Entlassung und ging in österreichische Dienste. Den Feldzug gegen die Ungarn machte er als österreichischer Oberst mit und erhielt in einem der Treffen 18 Wunden. Als Lamoricière den Oberbefehl über die päpstlichen Truppen übernahm, trat er als dessen Generalstabschef mit dem Titel eines Generals in die päpstliche Armee.

Paris, 21. Sept. [Der Kaiser in Algier.] Der heutige „Moniteur“ berichtet aus Algier vom 18. d.: Der Kaiser und die Kaiserin legten diesen Morgen den Grundstein zu dem prächtigen Boulevard, der sich längs des Meeres hinziehen soll, und indem er die Stadt mit einer längst gewünschten Promenade beschenkt, eine reiche Pulsader der Industrie zu werden verspricht. Diese schöne Straße wird den Namen Boulevard der Kaiserin führen. Die Weihe geschah mit großem Pomp durch Mgr. Vauy, Bischof von Algier, und seine Geistlichkeit. Eine zahllose Volksmenge, Franzosen und Eingeborne, bezieht, den Kaiser und die Kaiserin zu sehen, gab dieser Feierlichkeit einen erhebenden und malerischen Charakter. Im Verlaufe des Tages wohnten SS. MM. auf der Ebene der Mitidscha einem glänzenden arabischen Feste bei. Unter der geschickten Leitung des Generals Jusuf waren Kontingente kabilischer Fußsoldaten und Reiter aus den drei Provinzen mit allen ihren Aghas und Raids an der Spitze zur Huldigung des Kaisers versammelt worden. Nach einem Scheingefechte zwischen den einzelnen Stämmen sprengten gegen 10,000 Reiter im dreifachen Galopp unter Abfeuerung ihrer Waffen bis vor das Zelt Ihrer Majestät; dann erfolgte ein prächtig ausgeführter Angriff von 12 Eskadronen Spahis, die wie im Sturme über die Ebene flogen; daran schlossen sich Tourner, Gazellen-, Straußen- und Falkenjagden; ein Vorübermarsch der Quarens mit verhüllten Gesichtern auf Kameelen reitend, und der Schammas, Bewohner des Innern der Wüste und die zukünftigen Vermittler unseres Handels mit dem Sudan, hierauf endlich erfolgte das glänzendste Schauspiel, wie es nur auf afrikanischer Erde gegeben werden kann, alle Gums in einer einzigen unermesslichen Schlachtlinie, zogen majestätisch, die Flinten in der Höhe und mit entfalteten Bannern nach der Höhe zu, auf welcher das Zelt des Kaisers aufgeschlagen war, worauf die Chefs in blendend weißen Burnus vom Pferde stiegen und allesamt an den Kaiser herantraten, um demselben das mit einer reichgestickten Golddecke ganz verhüllte Pferd „Gaada“ als Geschenk anzubieten und damit dem Beherrscher Frankreichs ihre Unterwürfigkeit zu zeigen. Auch der Bey von Tunis wohnte dieser Feierlichkeit bei. Auf dem Abends von der Stadt gegebenen Ballo erschien der Kaiser nur allein; die Kaiserin hatte bereits Nachricht von dem hoffnungslosen Zustande erhalten, in welchem sich ihre Schwester, die Herzogin von Alba, befand. Am 19. d. wohnten SS. MM. einer glänzenden Feierschau über sämtliche zu diesem Feste gekommenen Truppen der drei Provinzen bei. Der Bey von Tunis, der den Kaiser begleitet hatte, nahm dann Abschied, um nach Tunis zurückzukehren.

[Tagesbericht.] Das Begräbniß der Herzogin von Alba hat gestern in der Magdalenenkirche stattgefunden. Das Trauergesolge führte, da der Gemahl der Verstorbenen erkrankt ist, dessen jüngerer Bruder, der Graf von Galve. Drei andere Verwandte und der spanische Gesandte hielten die Zügel des Leichentuges. Alle Minister, die Marschälle Baillat, Magnan und Herzog von Malakoff, Senatoren, Deputirte, Staatsbeamte u. folgten zu Fuße. Die Leichenmesse las der Abbé Deguerry. Die Leiche ward dann in einem Gewölbe der Kirche beigesetzt, von wo sie nach Spanien gebracht werden soll. — Das Lager von Chalons wird des schlechten Wetters wegen aufgelöst. Heute rückt das 5. Infanterie-Regiment nach Chartres, übermorgen das 1. nach Beaumont ab. Die Infanterie bleibt aber noch bis an den Schluß des Monats. — „Pays“ und „Patrie“ dementiren die Nachricht von einem Proteste Frankreichs gegen die neuesten Ereignisse im Kirchenstaat; die österreichische Regierung habe lediglich ein Rundschreiben

erlassen, worin es seine Ansichten in Betreff der Dinge in Italien darlegt. — Die Leiche des Generals Pimodan wird auf Verlangen seiner Familie nach Paris gebracht. Sie ist bereits in Turin angekommen. — Die letzten Briefe aus Neapel melden, daß Bosco sich nicht beim Könige Franz befinde, sondern auf dem Wege nach Paris sei. Der Graf von Siracus ist bereits hier angekommen. — An Moritz Hartmann, der sich in Genf niedergelassen hat, ist von dem Genfer Staatsrath die ehrenvolle Einladung ergangen, diesen Winter an der Akademie Vorträge über deutsche Literatur in deutscher Sprache zu halten. Derselbe ist darauf eingegangen und wird Ende Oktober seine Vorlesungen eröffnen.

Paris, 22. Sept. [Telegramm.] Das hier verbreitete gewesene Gerücht, die Destreicher hätten den Mincio überschritten, wird in offizieller Weise dementirt. — Die „Patrie“ leugnet, daß der Kaiser Napoleon den Wunsch ausgedrückt habe, den Festen in Warschau zu wohnen zu wollen. — Das „Offizielle Journal“ in Neapel veröffentlicht einen Brief Garibaldi's, in welchem es heißt: Obgleich er gesonnen sei seine persönlichen Gefühle dem Vaterlande zum Opfer zu bringen, so würde er sich doch niemals mit Leuten versöhnen, die eine italienische Provinz verkauft haben. — Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht eine Depesche aus Perpignan vom gestrigen Tage, welcher zufolge der Kaiser und die Kaiserin nach einer durch widrige Winde verzögerten Ueberfahrt zu Port-Vendres gelandet waren. Ihre Majestäten werden morgen Abends in Saint Cloud erwartet. — Das amtliche Blatt bringt ferner den Wortlaut der von dem Kaiser zu Algier gehaltene Rede. Dieselbe bezieht sich bloß auf Algier, und sagt, daß die Vorsehung Frankreich dazu berufen habe, diesem Lande die Wohlthaten der Zivilisation zu verleihen. Zum Schluß seiner Rede bemerkte der Kaiser, daß der europäische Friede es Frankreich gestatten würde, sich edelmüthiger gegen seine Kolonien zu benehmen. — Die amtliche „Turiner Zeitung“ vom 21. Sept. meldet, daß die piemontesische Regierung den auswärtigen Mächten die Blokade von Ancona angezeigt und erklärt hat, daß sie die auf dem Pariser Kongresse hinsichtlich des Seerechtes aufgestellten Prinzipien beobachten werde.

Schweiz.

Bern, 20. Sept. [Kriegsgefangene aus dem Kirchenstaat; Reinst ein +.] Heute hat der sardinische Gesandte dem Bundesrath die Anzeige gemacht, daß die in der Romagna gefangen genommenen päpstlichen Soldaten, welche Nichtitaliener sind, sofort entlassen und zu diesem Zweck an die Grenze der betreffenden Staaten eskortirt werden sollen. Für die Schweiz sind einstweilen 1200 Mann angefordert, das mit dem General Schmid und dem Obersten Segesser zu Perugia in Gefangenschaft gerathene Korps. Da unter demselben mitnehmlich viele Nichtschweizer sind, so hat der Bundesrath die Ernennung eines eidgenössischen Kommissars beschlossen, welcher die Leute an der schweizer Grenze empfangen und die Nationalität eines jeden Einzelnen zu konstatiren hat. — Heute ward hier August Reinstein aus Naumburg zur Erde bestattet. Derselbe war als Mitglied des Frankfurter Parlaments mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart übersiedelt, in Folge dessen er seit jener Zeit als Flüchtling auf dem Dorfe Wabern bei Bern in stiller Zurückgezogenheit lebte. (Schl. Z.)

Genf, 19. Sept. [Friedliche Haltung Frankreichs; Zentralisation in Savoyen.] Sehr gut unterrichtete Leute prophezeien, daß für die nächste Zeit unsere Stadt sammt Umgegend auf dem politischen Schauplatz in den Hintergrund treten, daß die verschiedenen kleinen Skandale aufhören werden, oder mit anderen Worten: daß die Agents provocateurs, die Genf, das Waadtland und das savoyische Ufer bevölkern, das mot d'ordre erhalten haben, sich für den Moment ruhig zu verhalten. Auch den Maires und Sous-Präfecten der angrenzenden Gebiete sollen Winke zugekommen sein, sich jeder Herausforderung, jeder feindlichen Demonstration gegen die Schweiz zu enthalten und die ausgesandten Plänkler vom schweizerischen Boden zurückgerufen. In der That sieht man seit ungefähr einer Woche jene verdächtigen Decembristen-Gesichter nur noch in geringer Zahl in Stadt und Kanton Genf, und hat es mit Einem Male das Aussehen, als wäre die Sendung der eidgenössischen Truppen, die in den letzten Tagen wieder hier einzogen, eine überflüssige Maafregel. — In Savoyen macht sich die Zentralisation aufs Entschiedenste und rascher geltend, als man bei einer neu erworbenen Provinz, die auf einige Schonung rechnen darf, voraussetzen konnte. So erschien dieser Tage ein Befehl, nach welchem sämtlichen Magistratspersonen, Richtern, Advokaten, Procuratoren, Quisiers ihre Väter, welche unter sardinisch-konstitutionellem Regime in voller Freiheit vegetirten, gescho-ren werden müssen. Nichts von der ganzen üppigen Fülle darf stehen bleiben als höchstens der Backenbart in Gestalt einer Kofelette. In Chambray schrumpft die Zahl der erlaubten Zeitungen mehr und mehr zusammen; selbst die sardinischen sind schon mit der Nacht belegt, und am strengsten ist man gegen die benachbarten schweizerischen, speziell Genfer Journale. Bald wird es in Savoyen so aussehen, als hätte es die letzten zehn Jahre nie mit erlebt. (K. Z.)

Italien.

Turin, 19. Sept. [Die Verwickelungen im Kirchenstaat.] Man ist hier sehr ängstlich wegen der Verwickelungen, welche der Sache Italiens aus Garibaldi's Hartnäckigkeit drohen. Der Diktator mag von seinem Vorsatz, gegen Rom zu ziehen, nicht absteigen, und es heißt sogar, er habe dem Könige eine Zusammenkunft auf dem Quirinale angeboten. Die Verlegenheit der Regierung ist eine sehr große, sie fühlt, daß es eine Lebensaufgabe für sie ist, dieses gefährliche Unternehmen zu verhindern. Graf Casati ist zu allen erdenklichen Zugeständnissen bereit, um Garibaldi zu milderen Gesinnungen zu bringen. Auch die ultramontane Partei hier ist auf das Aeußerste erregt und gegen Frankreich aufgebracht. Sie verlangt, daß der Papst sofort Rom verlasse, und es giebt hier nicht wenig Leute, die an eine solche Abreise glauben. Hier thut die offiziöse Presse, als würde die Regierung diese Abreise ungern sehen, in Wahrheit aber betrachtet sie dieselbe als ein Glück, da hierdurch allen Schwierigkeiten ein Ende gemacht wäre, indem die französischen Truppen den Kirchenstaat sofort räumen würden; wenigstens lauten so Goyon's Weisungen, die er bis jetzt erhalten hat. (K. Z.)

Turin, 20. Sept. [Tagesnotizen.] Veretta und Silvestrelli sind zu Staats-Konsultoren bei der Invasions-Armee ernannt, Ersterer beim Generalstabe Cialdini's, Letzterer bei jenem della

Türkei.

Konstantinopel, 8. Sept. [Zur Situation in Syrien.] Der N. P. Z. wird von hier geschrieben: Dieser Tage sprach ich einen Mann, der die Schreckenszeit in Damaskus durchlebt und mit dem Konful Westgen Schug im Hause eines vornehmen mohamedanischen Einwohners gefunden hatte. Dieser Mann erzählte, daß die Ansicht, wonach der Kampf im Libanon und die Greuelthaten in Damaskus einzig und allein von türkischer Seite und namentlich von der auch in Konstantinopel immer fähiger hervortretenden alt-türkischen Partei infiziert worden sei, jetzt in Syrien auch bei denen vorherrschend geworden sei, die, solcher Anschuldigungen gewiesen, Verfechter der wider fremde Einflüsse erhobenen Anschuldigungen gewesen waren. Zur Bekräftigung der Richtigkeit dieser Ansicht theilte mir jener Reisende eine Thatsache mit, deren Wahrheit er verbürgt. Als Sachse von Rußen und Beduinen zernirt war, sind Kapitulations-Vorschläge gemacht (und von dem Erzbiſchof von Sachse verworfen) worden. Die erste Bedingung war: Zahlung des siebenfachen Betrages der jährlichen Abgaben. An wen? Nicht etwa an die Führer der belagerten Scharen, sondern an den Mischir von Saida. Das allein genügt, um zu beweisen, wer denn jene Belagerer abgeſchickt und instruiert hatte. Jener Reisende erklärt ferner, daß bei Personen in Damaskus und in Beirut, deren Namen er nannte, und auf deren Urtheil ich viel gebe, da sie mir persönlich sehr wohl bekannt sind, die Ansicht feststeht, daß die Entfernung des französischen Expeditionskorps (dessen Wirksamkeit auf längstens 6 Monate beschränkt ist) das Signal zu einem neuen und schweren (weit allgemeineren) Ausbruch religiöser Hassen sein werde. Dieser Haß werde auch dieses Mal einzig die Christen zum Ziele wählen, wie es denn bei den Greuelthaten in Damaskus sehr auffällig ist, daß nicht eine der großen jüdischen Häuser, in denen sich doch gerade in Damaskus alle Reichthümer konzentrierten, bedroht oder laivirt worden ist, sich somit der Gedanke, als ob Plünderungslust und Raubgier irgend hervorragende Rolle gespielt hätten, als völlig unhaltbar erweist. Mein Berichterstatter fügte eine Vermuthung hinzu, die in Syrien mehr und mehr Raum gewinne, und die ich höchst beachtungswerth finde, so monströs sie auch klingen mag. In der Türkei ist Alles möglich; daß dem so sei, beweisen die Vorfälle, welche seiner Zeit (1825—1827) Haled Effendi dem Sultan Mahmud machte! Hiernach beabsichtige die alt-türkische Partei, die Christen des Libanon vollständig zu vertilgen, oder doch wenigstens sie durch fortgesetzte Angriffe und Verwundungen zum Verlassen ihrer wunderbar angebauteu Höhlen und alten Wohnsitze zu treiben, um an ihrer statt im Libanon die Ischereffien und Bewohner des Dagestan dort anzusiedeln, die zu Tausenden ihre bisherigen Wohnsitze verlassen haben und der türkischen Regierung, besonders durch ihre Anhäufung in Konstantinopel, höchst unbequem zu werden begannen.

Konstantinopel, 12. Sept. [Neue Anleihe.] Der „Distr. Bz.“ schreibt man von hier: Eine neue Anleihe von 50 oder 60 Millionen soll (unter den drückendsten Bedingungen) in diesen Tagen mit hiesigen Bankierhäusern abgeschlossen werden. Die Einkünfte der Douane von Beirut werden als Garantie gegeben. Die Pforte erkennt sehr wohl, daß nur eine größere Anleihe ihrer Geldverlegenheit ein Ende machen könnte, und es wurde deshalb auch schon zu verschiedenen Malen Ministerrath abgehalten, um über die Mittel, eine solche zu ermöglichen, zu berathen; doch laufen inzwischen die Soldrückstände der Beamten und Soldaten so hoch an, daß man gezwungen ist, den wucherischen Geldmännern von Galata immer wieder in die Hände zu fallen, um wenigstens durch kleinere Zahlungen einem offenen Ausbruch der Unzufriedenheit vorbeugen zu können.

Konstantinopel, 13. September. [Die französische Intervention in Syrien.] Ueber Marseille wird gemeldet, daß der französische Divisionsgeneral Beaufort d'Hautpoul habe sich mit Suad Pascha dahin verständigt, daß Damaskus, die heilige Stadt des Islams, nun doch eine Frankensatzung erhalte. Gleich nach der heißen Jahreszeit sollen die französischen Truppen aufbrechen. Alle Einwendungen der von England unterstützten Pforte, daß, nachdem Suad Pascha so energisch Gericht gehalten, Frankreichs Assistenz füglich zu entbehren sei, wären, heißt es, an Savatelli's Gewissenhaftigkeit gesteuert, die sich auf die erhaltenen Instruktionen berufe. Die Kommission der Großmächte in Beirut ist nun vollzählig; auch das preussische Mitglied ist von hier dorthin abgegangen.

Konstantinopel, 15. Sept. [Kleine Notizen.] Zihaim Pascha, der Schwiegersohn des Sultans, ist gestorben; die Wittve soll Niza's Sohn heirathen. — Der Großvezier wird nächstens seine Reise nach Bosnien fortsetzen. — Der türkischen Bevölkerung Syriens wurden 25 Millionen, der jüdischen 4 Millionen als Schadenersatz für die Christen ausgesetzt. — Der Großfürst Nikolaus wird seine Reise bis Teheran ausdehnen.

Beirut, 31. August. [Die Zustände in Syrien.] In einem Brief des syrischen Spezial-Korrespondenten der „Times“ heißt es: „Jetzt, wo die christliche Bevölkerung den Schutz des türkischen Gouverneurs für sich hat und von den französischen Waffen nichts weniger als eine Art Straflosigkeit für sich erwartet, denkt sie nur daran, ihren Feinden dieselben Grausamkeiten, die sie selbst erlitten hat, zuzufügen. Der Zustand der Gesellschaft ist nicht sehr verschieden von demjenigen, der vor einigen Monaten dort geherrscht hat, nur daß die Rollen vertauscht sind. Während früher die Druſen mit ihren türkischen Verbündeten Dörfer zerstörten und Städte plünderten, sind es jetzt Christen, die Schiffe ausrauben und Gelegenheit suchen, Türken abzuſchlachten. Zum Glück hat jetzt Mittel zur Hand, um die christliche Nachsicht im Zaume zu halten, aber es geht doch, mit welchen Schwierigkeiten eine Pazifikation Syriens zu kämpfen hat.“ Derselbe Korrespondent berichtet von einem Briefe des griechischen Bischofs Sophronius, in welchem dieser (Bischof von Tyrus und Sidon) unter Anderem an das Volk von Mässaia schreibt: „Wir erklären Euch, daß unser christliches Volk und die, so hohe Gewalt ausüben, erwacht sind zur Bewältigung der Druſen. Auf einer allgemeinen Versammlung auf dem Berge Libanon haben die Häupter des Volkes von Zahlreich, el-Kammar, Keserwan, Sezzin und der Nachbarorte beschloſsen, daß sie sein wollen gleich einer Hand gegen die Nation, welche schwach ist an Zahl und Kraft, sie zu vernichten, ihr Blut zu vergießen, ihre Güter und Besitztümer zu nehmen und sie herauszutreiben aus dem Lande, das vormalig Euren Vätern gehört hat, dem rechtgläubigen Patriarchen mit der Anweisung, unserm Volke zu helfen nach Kräften, und daß Ihr Alle bereit seiet mit Waffen und Euch gegenfeitig kräftigen sollt. Unterrichtet demnach unsere christlichen Kinder in Eurer Nachbarschaft inheim, daß sie sich fertig machen, die Druſen zu vernichten.“ Am Montag wird hier (in Hasbaya) der Kampf beginnen.“ Der Times-Korrespondent bemerkt dazu: „Die Druſen berufen sich nun auf den Brief, als ein authentisches Dokument einer gegen sie angezettelten Verschwörung und behaupten, was sie gethan, nur zu ihrer Vertheidigung gethan zu haben. Wer der Patriarch ist, von dem der Brief redet, ist schwer zu sagen. Es kann das Haupt der griechischen Kirche oder der Patriarch von Konstantinopel sein. Die Druſen haben an die verschiedenen Souveräne Europas Bittschreiben, begleitet von einem sogenannten Journal, einer ausführlichen Darlegung der Ereignisse von ihrem Standpunkte aus, gerichtet, die, ihre symbolische Schreibweise abgerechnet, sehr verständlich und klar abgefaßt ist. Ob jedoch die darin mitgetheilten Thatsachen wahr sind und ob nicht sehr Wichtiges verschwiegen ist, ist eine andere Frage. Soweit man bis jetzt sehen kann, scheinen zwei verschiedene, doch parallele und gleichzeitige Einflüsse thätig gewesen zu sein. Zuerst die moslemistische Verschwörung, von den Agenten der türkischen Regierung genährt, und dann die der Christen, für die der oben erwähnte Brief ein nicht geringes Zeugniß ablegt. Was die türkische Verschwörung betrifft, so soll schon im vorigen März der französische Konſul eine Depesche an seine Regierung gerichtet haben, worin er ziemlich genau die von den Christen drohenden Gefahren bezeichnend und die jüngsten Ereignisse vorhergesagt hat. Die Nachrichten von Damaskus lauten im Ganzen befriedigend. Nun die niederen Schichten zur Ruhe gebracht sind, hofft man, werde zu den höheren Klassen geschritten werden, und in der That sind einige der bedeutendsten Männer bereits in Verhaft. Doch sind bis

jetzt unter den 300, z. B. die neulich nach Konstantinopel abgeschickt wurden, nur etwa 6 den besseren Ständen gehörig, und einige Christen allerlei Schändlichkeiten überführt. Man fürchtet jedoch, daß die jetzt zu den Galeeren Verurtheilten in nicht allzulanger Zeit wieder zurückkehren und dann blutige Rache nehmen werden. — Eine der eusebischendsten Maasregeln Suad Pascha's war die „Prestung“ von etwa zwei- bis dreitausend jungen, kräftigen, den guten Ständen angehöriger Moslems zum Militär und zwar für die europäische Türkei. Am Morgen des 27. August wurden die Thore der Stadt geſperrt und alle Kommunikation ghemmt. Die Wagen wurden verdoppelt und Soldaten in alle Ausgänge der verschiedenen Quartiere postirt. Der Scheit und einige angeſehene Leute des Quartiers machten darauf mit den Namenslisten die Kunde von Haus zu Haus und hielten die jungen Leute, die sich entweder gültig stellten, oder aus ihren Verstecken geschneppt wurden. Die Säden waren geschlossen, und der Schrecken war allgemein. Auch hat die Verhaftung des Scheit Abdulla Halbby den Einwohnern Entsetzen eingeſpielt; er soll sehr stark kompromittirt, aber auch zu kompromittirenden Mittheilungen bereit sein. Namentlich gehen zwischen ihm und Ahmed Pascha die Beschuldigungen auf Lebhafteste hin und her. Die Christen in Damaskus fangen allmählig, wiewohl noch sehr langsam an, sich zu beruhigen und von dem dringenden Verlangen, hierher, nach Beirut geschickt zu werden, abzustehen. Die schönen Moslemhäuser, die ihnen in den neuen Quartieren eingeräumt worden, sind infolgedessen sehr unkomfortabel, als die Moslems alles Nier- und Nagelfeste mitgenommen oder zerstört haben. Alle Briefe stimmen darin überein, daß Suad Pascha alle Erwartungen übertroffen habe. Seine Hauptschwierigkeit besteht bis jetzt darin, Männer zu den Untersuchungs-Kommissionen zu finden, denen die Wahrheit und ein Eid irgend etwas gilt. — Abdallah Salem, der Hauptſchuldige bei dem Morde des Herrn Graham, ist gefangen. Gefragt, warum er einen englischen Geistlichen getödtet habe, sagte er, es wäre ein Versehen gewesen, er hätte gemeint, er sei nur ein Konſul. Eine der schwierigsten Aufgaben der Regierung ist es nun, die unbegrenzten Nachgeſuchte der Christen im Zaume zu halten. Sie meinen seit der Ankunft der Franzosen Alles thun zu dürfen. Zu Sebail, einem christlichen Dorfe, sind neulich 16 Bazar-Besucher, die vom Vizekönig von Egypten zur Strafe aus dem Lande geschickt wurden, bei ihrer Landung in Sebail, wo sie Nahrungsmittel einzukaufen gedachten, der Volkswuth nur mit Mühe entgangen. Ihr Schiff ist rein ausgeplündert worden, während die Christen an Bord ihre silberbesetzten Waffen herabgaben. — Die französische Expeditionskorps ist noch nicht vollständig. Die Truppen lagern unter den Führern auf einer sandigen Ebene zwischen Beirut und den Bergen.

Damaskus, 8. Sept. [Bestrafungen.] Die Zahl der Verhafteten, welche bis jetzt 1020 beträgt, soll auf 4000 gebracht werden; darunter befinden sich fast drei Vierteltheile der hiesigen jüdischen Kaufleute. Zum Strange wurden 112, gegen 600 zur Galeerenstrafe verurtheilt, 127 erschossen. Der Gesamtſchaden der Christen wird auf 250 Millionen Piaster, die Zahl der Ermordeten auf 7500 bis 8000 Personen angeschlagen. Suad Pascha befahl der Stadt, 2000 Christen Häuser aufzubauen. Die Franzosen sollen vereint mit 8000 türkischen Truppen Lebſcha angreifen, wohin sich viele der Hauptſchuldigen geflüchtet. Die syrischen Exportzölle wurden auf 7 Prozent herabgeſetzt.

Semlin, 22. Sept. [Teleg.] Wegen eigenmächtiger Gewaltakte serbischer Beamten gegen Fremde, wurden die Konſulate der Großmächte in Belgrad angewiesen, bei der dortigen Regierung geeignet einzuschreiten.

Smyrna, 15. Sept. [Reibungen; General Gröben.] In Folge eines blutigen Handgemenges zwischen der Polizei und dem griechischen Pöbel wurden strenge Sicherheitsmaasregeln getroffen. — General Graf Gröben ist nach Beirut hier durchgereist.

Asien.

China. — [Die englisch-französische Expedition.] Der „Moniteur“ bringt in einer Zusammenstellung seiner aus China erhaltenen Korrespondenzen eine Uebersicht der Lage des Landes und der engl.-franz. Expedition. Am 2. Juli verließ General Montauban Shanghai, um in Uebereinstimmung mit den verbündeten Generalen und Admiralen die Insel Tschifu im Golfe von Pechili mit franz. Truppen zu besetzen. Auf der Höhe der Sadle-Inseln am Ausflusse des Yangtsienang traf die Flotille das Transportschiff „Weſer“ aus Koulon, später den „Colorado“ und den „Entrepenante“ mit Pferden aus Japan, und endlich den „Duperré“ mit Chausseurs d'Afrique und Spahis aus Algier kommend, so daß die ganze Expedition beisammen war. Das französische Lager auf Tschifu umfaßt einen Raum von ungefähr 600 Meter Länge und 300 Meter Breite. Wasser ist reichlich vorhanden, das Klima gesund, die Temperatur augenblicklich wie im Frühjahr in Frankreich, und das Land ist prächtig. Die Berge sind waldig, und die Wiesen und Fluren fallen bis ins Meer. Der Winter ist äußerst rau, aber man hofft bis dahin auf Kosten der chinesischen Regierung anderwärts gute Quartiere zu haben. Im Innern der Insel sind reizende Dörfer, deren Häuser alle aus Quadernsteinen erbaut sind. Die Landleute empfangen die Fremdlinge mit Herzlichkeit, und die Soldaten theilen ihre Speisen mit den Armen. Die dem Lager zunächst gelegene Stadt ist Yen-tai und hat 10—12,000 Einwohner; nahe dabei liegt die kleine Stadt Kien-tsu mit einer Mauer aus Erde und steinernen Thoren. Die Einwohner hatten sie fast alle verlassen, kehren aber schon wieder zurück. Die Reaktionen des Lagers erstrecken sich bis Teng-tschon-tu, dem, wie es heißt, sehr beträchtlichen Hauptorte der Provinz Shang-tang. Sie liegt 8 Meilen von Tschifu, und einige ihrer Bewohner hat die Neugierde schon in das franz. Lager geführt. Die Truppen stehen mit den Eingeborenen auf dem besten Fuße und alle Tage findet von Morgens 5 bis Abends 4 Uhr ein reich mit Hühnern, Eiern, Schweinen, Gemüsen u. s. w. beleger Markt statt. Man verständig sich durch Zeichensprache. Die Preise sind gering. Der Hühnerreichthum ist erstaunlich, die Soldaten haben alle Tage ihr Huhn im Topf; auch Fische giebt es die Menge. Der Gesundheitszustand ist unter solchen Bedingungen vortreflich; am 8. Juli waren nur 64 Kranke im Hospitale, was 1% auf das Ganze macht. Das Alles baar bezahlt wird, geht die Verproviantirung leicht vor sich. In allen Städten der Provinz Yen-tai haben die chinesischen Handelsleute sich franz. Anzeigen machen lassen, einer hat ein Geldwechselgeschäft angezeigt. Die Marktpolizei auf Tschifu wird streng gehandhabt; 4 Sergeanten versehen täglich den Dienst. Plagkommandant ist ein Bataillonschef, der alle Reklamationen der Notabeln und besonders des Tao-tai empfängt, das ist eine Art Bürgermeister oder kleiner Mandarin vom messingenen Knopf. Das Land hat vortrefliche Maulthiere, deren man sofort 50 ankaufte; man erwartet deren noch eine größere Anzahl für die Bergartillerie; bezahlt werden sie mit 250 Franken. — Am 11. Juli kam der engl. Oberbefehlshaber General Grant von Tschifu-hwart zu einer Konferenz mit General Montauban nach Tschifu. Derselbe wurde mit allen seinem Range gebührenden Ehren empfangen und beſtätigte nach einem Diner, an dem der ganze Stab Theil nahm, das Lager. Jedes Regiment begrüßte ihn mit dem God save the Queen. Die Artillerie, mit japanesischen Pferden bespannt, ma-

növrierte vor ihm, wobei die Pferde, obſchon erst seit fünf Tagen im Dienst, sich vortreflich anlehen. Mit besonderem Interesse inspierte General Grant eine Wirago-Brücke von 80 Meter Länge die für Artillerie Tragkraft hat. Er zeigte sich über Alles, was er sah, sehr befriedigt. Bei seiner Rückkehr mußte ihm General Montauban einen Gegenbesuch im engl. Lager versprechen. Elf Kanonenschiffe salutirten bei seiner Abfahrt. — Nach den neuesten Nachrichten aus China fahren die Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte fort, sich zum Angriff der Werke des Peiho vorzubereiten. Die Chinesen scheinen energischen Widerstand leisten zu wollen; abgesehen von den Forts von Tung-Hu, gewöhnlich Taku genannt, hatten sie zu Peh-Tang-Ho, Hai-ye-Tso und Chang-Ho rechts und links vom Fluſſe, vor den ehemaligen Forts, Batterien und Werke angelegt. Diese Werke sind ganz neu und scheinen gut armirt. Sie müssen zuerst und vor den Forts von Taku genommen werden. Man dachte, daß der Angriff spätestens gegen den 25. Juli geschehen werde. Die Franzosen sollten von Tschifu, ihrem Konzentrations-Punkte, ausziehen, und die Engländer von Tschien-hwang. Diese beiden Ortschaften liegen an den beiden Pechili-Spigen einander gegenüber. Abgesehen vonden am Lande befindlichen Truppen, hatten die Franzosen vor Tschifu 38 Kriegsfahrzeuge aller Klassen, darunter das große Dampf-Transportschiff „Weſer“, an dessen Bord die eisernen Kanonenboote sind. Man ist beschäftigt, sie aufzustellen. Man erfährt, daß ein Armeekorps rechts von Tien-Sing, auf der Straße nach Young-Ping-Tu lagere, doch ist anzunehmen, daß diese Truppeneinstellung den Inſurgenten gilt, welche in Peking große Besorgniß einflößen. Baron Gros begab sich nach Pechili zum General von Montauban, um nach Einnahme der Forts von Taku Verhandlungen eröffnen zu können.

Lokales und Provinzielles.

R. Posen, 24. Sept. [Die nächste Stadtverordnetenſitzung.] findet künftigen Donnerstag, d. 27. d., Nachmittags 3 Uhr, statt. Außer einigen Bewilligungs- und Anstellungssachen, sowie Kassen- und Rechnungssangelegenheiten (i. die Inserate) ist die Wahl des Beigeordneten, an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Guderian, wieder auf die Tagesordnung gesetzt; die Sitzung verspricht also schon dadurch eine höchst wichtige für die Zukunft unserer Stadt zu werden.

[Feuer.] Am Sonnabend kurz nach 10 Uhr Abends ertönten die Feuerſignale. Auf der Wallſchei war ein Feuer ausgebrochen, das übrigens in kürzester Frist gedämpft wurde, und wie wir hören, nur einen Theil vom Dachstuhl des bedrohten Gebäudes zerstörte. Näheres ist uns darüber nicht zugegangen.

V. Posen, 23. Sept. [Schwurgerichts-Verhandlungen.] Am 20. d. wurde gegen den ehemaligen Wirth Melchior Trybura aus Heinrichsfelde eine Anklage wegen vorſätzlicher Brandſtiftung (Str. G. B. §. 285) verhandelt. Der Thatbestand ist folgender: Am 14. Sept. 1857 brach auf der Wirthſchaft des Angekl. zu Heinrichsfelde Feuer aus, wodurch das Wohnhaus mit ſämtlichen Hausgeräthen, sowie die Scheune mit den darin befindlichen Getreide-Vorräthen völlig eingeſchert wurden. Zur Zeit des Brandes befand sich Niemand in den gedachten Räumlichkeiten. Das Wohnhaus und die Scheune waren in Fachwerk gebaut, Erſteres zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh, Letztere nur mit Schindeln gedeckt, und waren die letzten im Dorfe nach Osten zu gelegenen Gebäude. Keins von den angrenzenden Grundſtücken war in Folge des Brandes der Trybura'schen Gebäude der Feuergefahr ausgeſetzt gewesen. Dem Angekl. wird zur Last gelegt, den Brand vorſätzlich herbeigeführt zu haben. Er ist auch der Brandſtiftung geſtändig und hat dieselbe in der Weiſe bewirkt, daß er einen brennenden, in einen Lappen eingewickelten Zunder (fajerka) in das Dach des Wohnhauses gesteckt, hierauf sich in die Scheune begeben, und einen ähnlichen Zunder auf dieselbe Weiſe in das Dach der Scheune hinter die Banſen gesteckt hat. Angekl. erklärt, daß er bei Verübung der That wahnsinnig gewesen. Häuslicher Unfriede und großer Kummer über das pflichtvergessene Benehmen seiner Ehefrau habe ihn zur That getrieben. In düsterer Gemüthsstimmung habe er am gedachten Tage der Rückkehr seiner Ehefrau vergebens entgegengesehen, und bei dem Gedanken seines Verlassenseins sei es ihm eingefallen, sein Haus und seine Scheune zu verbrennen. Nachdem nach einiger Zeit das Feuer ausgebrochen, hätte er sich in die Flammen stürzen mögen; er sei indessen in den Bolechowoer Wald entlaufen, habe dort 3 Tage ohne Nahrung zugebracht und sei dann ergriffen worden. Die Ehefrau des Angekl. bezeugt, daß sie mit demselben so lange glücklich gelebt, bis er wahnsinnig geworden. Dies geschah etwa 9 Monate vor Ausbruch des Feuers. Sie sei oft von ihrem Manne gemißhandelt worden und habe deshalb mit ihren Kindern den Angekl. häufig verlassen. Am Tage vor dem Feuer sei sie mit dem Angekl. auf der Mühle in Dwinſk gewesen, um Korn mahlen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit habe er geäußert: „Wir werden morgen zu Grunde gerichtet werden, sie (Zeugin) habe ihn verkauft.“ Der Angekl. habe im März 1857 mit ihrer, der Zeugin unehelichen Tochter, sich eingeschlossen, und das etwa 7 Jahr alte Kind mit einer Nadelbade fast todt geschlagen, so daß er wegen seines gestörten geistigen Zustandes in die Irren-Heilanstalt nach Dwinſk habe gebracht werden müssen.

Der Müller in Dwinſk beſtätigt, daß Angekl. in der Mühle sehr unruhig und aufgeregter gewesen, und daß er Mühe gehabt, ihn von den Rädern zurückzuhalten. Angekl. behauptet zwar, daß der Müller und noch ein Anderer auf der Mühle ihn gehäſelt und gedroht, daß sein Stiefſchwiegervater kommen und ihn todtſchlagen würde, weshalb er vor Beendigung des Mahlens davon gelaufen. Dies wird jedoch nicht gehörig aufgeklärt. — Der Kaufmann Wolff Meyerstein bezeugt, daß der Angekl. vor etwa 3 Jahren nach Dwinſk gebunden zu ihm in die Schänke gebracht worden, weil er das uneheliche Kind seiner Frau mit einer Art geschlagen, weiß aber nicht, ob damals schon der Brand stattgefunden. Der Angekl., ohne zu toben, betete, kniete, weinte, er sei vom Teufel und bösen Geistern beſeſſen, und geberdete sich ganz wie ein Wahnsinniger. — Ein sehr eingehendes Gutachten giebt der Direktor der Irren-Heilanstalt Dr. Beshorner ab. Der Angekl. habe ihm oft erzählt, daß der Teufel ihm im Stalle erschienen, daß die Jungfrau Maria sich ihm oft gezeigt, daß man ihn behere, und daß nach allen am Angekl. gemachten Beobachtungen Angekl. an Sinnesstörungen gelitten. Dämonomanie sei bei ihm unzweifelhaft vorhanden.

gewesen, deren Eigenthümlichkeiten sich bald in heftiger Erregung, bald in Blödsinn äußern. Das Charakteristische dieser Krankheitserscheinungen sei eben Sinnesstörung, und daß angeblich gesehene Gestalten für wirkliche gehalten werden. Erst nach verschiedenen Kuren und nach 1 1/2-jährigem Aufenthalt in der Irren-Heilanstalt ließ sich ein Schwinden der Visionen bemerken. Seit sei der Angell. als geheilt zu betrachten, und habe derselbe sich über die That ganz klar ausgesprochen. Die Letztere habe er verübt, um sich an seiner Frau zu rächen, obwohl er doch eigentlich nur sein Eigenthum zerstört. Hieraus und aus allen übrigen Umständen ergebe sich ganz klar, daß er zur Zeit der That an Wahnsinn gelitten, also unzurechnungsfähig gewesen, was um so mehr angenommen werden müsse, als nach den Aussagen der Leute seine Frau gar nicht schlecht sei, und als nach seiner Ueberzeugung der Angell. sich glücklich schäßen möchte, wenn er wieder mit derselben zusammenleben würde. Ein gleiches Gutachten erstattet der Kreis-Physikus Dr. Gall, welcher seinem Urtheil zwar nur die heutigen Verhandlungen und das Gutachten des Dr. Beschornor zu Grunde legt, schließlich aber die Ueberzeugung ausdrückt, daß Angell. die That im Zustande geistiger Unfreiheit begangen, und sowohl vor als auch nach Verübung derselben an Wahnsinn gelitten habe. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete dann auch nach kurzer Berathung auf Nichtschuldig, wonächst der Gerichtshof den Angell. freisprach.

Der Schlichter Gruszczyński aus Bnin und dessen Ehefrau wurden nach kläglichen Verhandlungen am verwichenen Sonnabend wegen Raubes und versuchten Todtschlags und resp. wegen schwerer Hehlerei, der Ehefrau zu 15-jährigem Zuchthaus, die Ehefrau zu 5-jährigem Gefängniß verurtheilt. Wir werden demnächst den ausführlichen Bericht über diese weitläufige und interessante Verhandlung bringen.

[Jahrmärkteverlegung.] Der in der Stadt Janowiec auf den 8. Oktober d. J. anberaumte Jahrmarkt ist auf den 4. desselben Monats verlegt.

[Katholische Pfarrstellen.] Die kommandirische Verwaltung der katholischen Stadtpfarre zu Wągrowitz ist dem bisherigen Vikar Bulowicki in Bromberg, und die kommandirische Verwaltung der Pfarre in Wodzisław, welche bisher der Geistliche Schuckert versehen hat, ist einstweilen dem Pfarrer Wietzki in Sokolnitz übertragen worden.

[Anstellung.] Der bisherige provisorische Lehrer August Ruchmann aus Groß-Drensen (Kr. Gegratzen) ist in seinem Amte als Lehrer definitiv bestätigt worden.

[Viehkrankheiten.] Unter dem Rindvieh in Saroszewo (Kr. Schubin) ist der Milzbrand ausgebrochen, weshalb dieser Ort und seine Feldmark für Rindvieh geschlossen worden sind. — Der Milzbrand unter dem Rindvieh in Goscieradz (Kr. Bromberg) ist erloschen und die Reinigungsmaßregeln sind aufgehoben, weshalb die Sperre dieses Ortes und seiner Feldmark aufgehoben ist.

Aus dem Buher Kreise, 22. Sept. [Hopfen; Ernte; Kontraktverhandlungen; Markt.] Der Hopfenhandel ist noch immer sehr lebhaft. Neutomsel gleicht in diesem Jahre einem Wechsellager, denn der Verkehr ist daselbst des Hopfengeschäfts wegen sehr groß. Die Preise erfahren bei lebhaftem Aufkauf eine rasche Steigerung. In diesen Tagen wurde der Hopfen von den Domänen Michoszewo, Pojadowo und Konin verkauft, und die Preise variierten zwischen 75 — 78 Thlr. pro Ztr. Dieser Hopfen wurde zum großen Theile von böhmischen Käufern für französische Rechnung acquirirt. — Die Kartoffelernte ist bereits im Gange und ist man bis jetzt mit dem Resultat nicht zufrieden. Auf den Niederungen fällt die Ernte sogar schlecht aus, da höchstens auf das 3. Korn gerechnet wird. Zt auf den Ertrag auf leichtem Boden und von früh gefäeten Kartoffeln besser, so dect dieser doch nicht den Anfall der Niederungen. — Die Grummeternte ist sehr gut ausgefallen, und die Qualität des Heues ist vorzüglich, da diese Ernte von schönem Wetter begünstigt wurde. — Die diesjährigen Herbst-Kontrollverhandlungen im Bezirk der 5. und 6. Kompagnie 1. Posenischen Landwehrregiments finden statt: in Gharic am 16. Oktober, in Neubrück am 17., in Bronke am 18., in Ottorowo am 19., in Bythin am 20., in Pinne am 22., in Rogasen am 23., in Ryciw am 24., in Pryprowo am 25., in Borusyn am 26., in Oberfist am 27. und in Samter am 29. Oktober, und zwar für sämtliche Reservisten und das I. Aufgebot aller Waffen Morgens 8 Uhr und für sämtliche Gardien und das II. Aufgebot, so wie für den Train Morgens 1/10 Uhr. — Der am 20. in Birke (Kr. Birnbaum) stattgehabte Markt war mit Pferden und Rindvieh nicht sehr zahlreich besetzt, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Landleute mit der Ausfaat und der Kartoffelernte beschäftigt sind. Gute Ackerpferde fanden, wenn auch zu hohen Preisen, Abnehmer, eben so wurden Wappnerpferde viel verkauft. Für Erstere wurden 70—80 Thlr., für Letztere 30—40 Thlr. bezahlt. Hornvieh wurde fast sämtlich von Häuslern aus dem Oberbruch geräumt und es wurden Preise angelegt, die der Qualität des Viehes nicht entsprachen. Die

Verkäufer blieben bei ihren hohen Forderungen stehen, und Käufer mußten sich darin fügen. Die Getreidezufuhren waren nicht sehr belandreich und die Preise mäßig. Weizen wurde je nach Qualität mit 2 1/2—2 3/4 Thlr., Roggen mit 1 Thlr. 22 1/2 Sgr. bis 1 1/2 Thlr., Hafer mit 22 1/2 Sgr. und Kartoffeln mit 12 1/2 — 14 Sgr. bezahlt.

r Wollstein, 22. Sept. [Kartoffelernte; Wein; Blindenanstalt.] Die Kartoffelernte ist jetzt im vollen Gange und fällt wider Erwarten im Allgemeinen qualitativ wie quantitativ sehr gut aus. Es giebt nicht mehr faule Kartoffeln als in anderen Jahren. Auf den Territorien von Schwenten, Ruben, Kiebel u. s. w., wo seit mehreren Jahren der Vire wegen nur eine äußerst dürftige Kartoffelernte stattfand, fällt sie diesmal ganz vorzüglich aus und nur in niedriger Gegend macht sich ein kleiner Ausfall bemerklich. Die Kartoffelpreise stellen sich daher auch zu 8—10 Sgr. pro Scheffel. — Die schöne Witterung in den letzten Tagen hat unsere zahlreichen Weinbergbesitzer mit neuer Hoffnung erfüllt, und es dürfte, wenn günstige Witterung nur noch 14 Tage anhält, noch eine ziemlich gute Ernte zu erwarten sein. — Unsere Blindenanstalt geht immer besser, und es machen die Zöglinge sowohl in Wissenschaften wie in Stroharbeiten recht gute Fortschritte. Nur ist es sehr zu bedauern, daß in neuester Zeit wiederum einige Neuangetretene vom Vorstande wegen Mangels an Fonds abgewiesen werden mußten. Die Schiedsämter der Provinz, die früher das Institut bei Feststellung von Strafgebern reichlich bedachten, erinnern sich jetzt desselben nur äußerst selten, und dadurch erleidet die Institutskasse einen bedeutenden Ausfall.

z Bromberg, 23. Sept. [Schulnachrichten vom Gymnasium; städtische höhere Mädterschule.] Nachdem so eben ertheilten Programmen des hiesigen R. Gymnasiums, das außer den Schulnachrichten einen Aufsatz vom Professor R. Breda: „Friedrich der Große als Erbe der Regierungen“ Marimen Friedrich Wilhelm's I. enthält, zählte die Anstalt am Schluß dieses Schuljahres in allen Klassen überhaupt 335 Schüler. Die am stärksten besuchten Klassen waren Quinta mit 61 und Quarta mit 59 Schülern; in Prima befanden sich 27. Unter der Gesamtzahl waren 279 Evangelische, 24 Katholiken und 32 Juden, von denen Letzteren dies Mal keiner in Prima war; der Nationalität nach 322 Deutsche und 13 Polen, von denen Letzteren ebenfalls keiner in Prima war; auswärtige 131, einheimische 204. Außerdem haben von den abgegangenen Schülern noch 43 einen Theil des Jahres, die meisten ein halbes Jahr lang, die Anstalt besucht, so daß die Zahl der sämtlichen Schüler, welche im Verlauf des Jahres das Gymnasium besuchten, 378 beträgt. Die erste Vorbereitungsklasse, die in zwei, fast in allen Lehrgegenständen getrennte Ordnungen zerfällt, wird gegenwärtig von 63, und die zweite Vorbereitungsklasse von 22 Schülern besucht. Die Zahl der an der Anstalt unterrichtenden Lehrer beträgt 17. — Der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gymnasialisten hat im Jahre 1859 zusammen 235 Thaler an Zinsen und aus dem Stipendium der Stadt Bromberg eingenommen. Hiervon erhielten 11 Schüler der ersten und zweiten Klasse, zwei a 30 Thlr., zwei a 25 Thlr., fünf a 20 Thlr. und zwei a 10 Thlr., zusammen 230 Thlr. Unterstützt werden nur solche Schüler, welche durch Fleiß und Leistungen eine bestimmte Aussicht geben, daß sie sich den Universitätsstudien widmen können. Jeder Empfänger hat sich zu verpflichten, die ihm gewährten Unterstützungen des Vereins an das Kuratorium desselben zurückzahlen, sobald er später in Lebensverhältnisse eintritt, wo ihm solches möglich ist. — Die vor 3 1/2 Jahren begründete Stiftung zur Unterstützung von Wittwen und Waisen verstorbenen Lehrer des hiesigen Gymnasiums hatte auch in diesem Jahre einen geeigneten Fortgang. Das bis jetzt gesammelte Kapital derselben in preussischen Staatspapieren angelegt, beträgt etwa 1660 Thlr. Auch das Grundkapital der Stiftung zur Unterstützung unverheiratheter Töchter von verstorbenen Lehrern des hiesigen Gymnasiums hat sich wieder beträchtlich vermehrt und beträgt gegenwärtig etwa 585 Thlr. — Gestern Vormittag fand in der städtischen höheren Mädterschule die öffentliche Prüfung statt, welcher außer dem Vertreter der R. Regierung, Geh. Reg. und Schulrath Hunge und den Mitgliedern des Magistrats und der Schuldeputation sehr viele Eltern und Verwandte der Schülerinnen beizuhnten. Zum Schluß der Prüfung jeder einzelnen Klasse (die Anstalt zählt deren außer der Selesta 8) fanden Deklamationen oder Vorträge in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache statt, die vielen Beifall erhielten. Nächdem erregten ganz besonders die in einem Nebenzimmer ausgelegten weiblichen Handarbeiten, welche von den Schülerinnen aller Klassen im Laufe des letzten Semesters angefertigt sind, das Interesse der Anwesenden. Allgemein wurden die Leistungen in Wäschenthen, Stichen, (Seiden-, Woll-, Perlen- und Weißstichen), im Häkeln und Stricken, anerkannt. Nach der Prüfung legte der bisherige interimistische Dirigent der Anstalt, der Direktor der Realschule Dr. Gerber, sein Amt als Rektor der Mädterschule, das er 3 1/2 Jahre hindurch mit so segensreichem Erfolge bekleidet, in die Hände des neuen Rektors, Herrn Fischer von der Realschule zu Frankfurt a. O., nieder und nahm herzlichen Abschied. Bürgermeister v. Joller sagte hierauf dem Scheidenden Namens der Stadt herzlichen Dank für die treue und uneigennützigte Verwaltung des Rektorates der Mädterschule, worauf Konfist. Rath Dr. Romberg, als Mitglied der Schuldeputation, den neuen Rektor in sein Amt einführte. Die Feierlichkeit, welche mit Choralgesang eingeleitet und beendet wurde, machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Personal-Chronik.
Posen, 24. Sept. Im Geschäftsbereich der Provinzial-Steuerverwaltung zu Posen ist der Haupt-Steueramtskontrolleur Beller zu Chodziez zum Steuer- und Kreis-Steuerbeamten in Wągrowitz berufen und der Haupt-Steueramtskontrolleur Schesler in Skalimierz gestorben.

Angekommene Fremde.

Vom 23. September.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Potworowski aus Gola, v. Lacki aus Neustadt b. P. und v. Kojński aus Targowagóra.
SCHWARZER ADLER. Inspektor v. Pasowski aus Deutsch-Presse.
DREI LILLEN. Handschuhfabrikant Fischer und die Konditoren Kaufmann und Seiffert aus Breslau, Frau Konditor Schubert aus Dresden und Destillateur Friedmann aus Rawicz.
ZUM LAMM. Unteroffizier Scholz aus Görtz und Kandidat Schnura aus Domschau.
PRIVAT-LOGIS. Steinguthändler Prosch aus Eschbruch, die Handelsleute Milch aus Sagan, Lehmann aus Berlin und Rag aus Schmiegel, Töpferfrau Delnert aus Bunsau und Bäckermeister Verglein aus Driesen, Magazinstraße Nr. 15.

Vom 24. September.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Gutsb. Graf Mycielski aus Dembo, v. Krüdener aus Dresden und Mittelschütz aus Łojoszewo, Frau Gutsb. v. Znaniecka aus Schrimm, Professor Guttrey aus Paris, die Kaufleute Löwe aus Rogasen, Walter aus Berlin und Martini aus Stettin.
MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsb. v. Kurnatowski aus Polen und Frhr. v. Rothkirch aus Kegnitz, Frau Gutsb. v. Chlapowka aus Bonitowo, Gerichts-Ärztin v. d. Holz aus Bromberg, prakt. Arzt Neugebauer aus Warchau, die Kaufleute Donar und Schäfer aus Breslau, Lechufft aus Berlin, Rande aus Mannheim, Lewy aus Hamburg, Stahl aus Kreuznach und Moses aus Stettin.
BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Leusch aus Frankfurt a. O., Gwest aus Berlin, Wenninghaus aus Hagen, Grassin aus Paris, Pinloffs aus Stettin, Mitger aus Pforzheim, Gleemann aus Braunsfeld und Hedinger aus Bissa, die Apotheker Irland aus Polnisch-Krone und Plate aus Bissa, Gutsb. v. Wismann aus Bromberg, Gutsb. Krieger aus Dittow, Offizier v. Wuffow aus Schweidnitz, die Rittergutsb. Major v. Waldow aus Niederroßdorf, Zouanne aus Pleichen und Zouanne aus Lussowo.
HOTEL DU NORD. Königl. Kammerherr und Rittergutsb. Graf Zolowski aus Gzacz, die Rittergutsb. Graf Cieszkowski aus Wierzenica, v. Wolniewicz aus Dembitz und v. Dunin aus Stettin, die Rittergutsb. Frauen v. Bojanowska aus Mogaczewo und Napieradowicz aus Biala, Frau Oberamtmann Radede und Fräul. Sempach aus Kolno, Fräul. Tieling aus Schrimm, die Gouvernanten Fräul. Chevally aus Kolaczkowo, Fräul. Jäger aus Magdeburg, Fräul. Kabe und Komteffe Wągrowka aus Pawlowo, Rechnungsrath und Kreis-Steuerbeamter Ginter aus Kofien, Rechtsanwalt Weiß aus Gzacz und Probst Sibiski aus Scharfenort.
OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Kaufleute Schade aus Berlin und Haffenberg aus Kistritz, die Rechtsanwälte Gerlach aus Samter und Pohl aus Bissa, Reg. Referendar Baron v. Gersdorff aus Breslau, die Rittergutsb. v. Lacomick aus Lubin und v. Bojanowski nebst Frau aus Boynic, Frau Majorin Baronin v. Sedendorff aus Frankfurt a. O. und Gutsb. Waligowski aus Kottoworo.
SCHWARZER ADLER. Rentier v. Rajewski aus Calatice, Kaufmann Sobeski aus Stettin, Frau Gutsb. v. Kadońska aus Wierzenica, die Dekonomen Stegmann aus Gzacz-Hybnio und Koficki aus Brody.
BAZAR. Die Gutsb. Graf Gosenowski aus Polynien, v. Wierzyński aus Botsin, v. Loffow aus Borulzyn, v. Chlapowski aus Gzadz, v. Karsnicki und Partikulier v. Sulimierski aus Emgen.
HOTEL DE PARIS. Probst Fromholz aus Nelsa, die Gutsb. Szader aus Tzdebo, v. Wolanski aus Bardo, v. Ponskierowski aus Wisniewo, v. Loffow aus Starzanowo, v. Boge aus Wldig Ostrowo und Jolowsky aus Szemborowo, Wirthschafts-Inspektor Alendt aus Gzadowo, Lehrer Gyschalski aus Szemborowo und Kommiss Schade aus Wreschen.
HOTEL DE BERLIN. Frau Baronin v. Wisfram aus Sławek, Frau Rentier Petrich aus Rogasen, Fräul. Antoniewicz aus Stempuchowo, Gutsb. Zaborowski aus Chojewitz, Domänenrath Zamrowski aus Gzacz, Rittergutsb. Bettcher aus Stierewitz, Rechtsanwalt Bauermeister aus Schrimm, Posthalter Hemlekt aus Pleschen, die Kaufleute Schlieben aus Magdeburg, Pilz aus Grünberg und Kaiser aus Solingen.
BUDWIG'S HOTEL. Die Kaufleute Epstein aus Krotoschin, Gabriel aus Schrimm, Schen aus Rogasen, Preuss aus Wągrowitz und Cohn aus Driesen, Kommiss Roman aus Schrimm, Wirthschafter Bender aus Słimno und Viehhändler Klawow aus Guichter-Pauland.
EICHENBORN. Die Kaufleute Jgel aus Lemberg und Rosenstock aus Bissa, die Gemeindefchulzen Schneider aus Neudorf und Preuss aus Gutsb. Hoffmann aus Berlin und Handelsmann Lewi aus Rempen.
GOLDENER ADLER. Die Kaufleute Braun, Rappahn und Cohn und die Handelsleute Goldenring und Wolff aus Schroda, Radziejewski und Buchhalter Klatow aus Santomys.
PRIVAT-LOGIS. Handschuhfabrikant Fischer aus Breslau und Konditor Frau Schubert aus Dresden, Magazinstraße Nr. 15.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen am 27. September 1860 Nachmittags 3 Uhr.

Gegenstände der Verhandlung. 1) Wahl des Beigeordneten. 2) Definitive Anstellung der Lehrer Hubert, Gräter und Pawelki an der Mittelschule. 3) Feststellung des Etats der Gasanstalt pro 1860/61. 4) Bewilligung von 2300 Thlr. über den Etat zu Bauten und Pflasterungen. 5) Statut für die Stadt Posen. 6) Neue Verordnung, betr. die Hundesteuer. 7) Zuschüttung des Rabbowschen Mühlenteiches. 8) Entlastung der Spar- und Pfandleih-Kassen-Rechnung pro 1857, der Theaterfonds-Rechnungen pro 1858, der Hundesteuerfonds-Rechnungen pro 1857 und 1859, der Rechnung über den Betriebsfonds der Gasanstalt pro 1858/59, der Armenkassen-Rechnung pro 1858, der Spar- u. Pfandleih-Kassen-Rechnung pr. 1858, der Schuldentilgungskassen-Rechnungen pr. 1857 u. 1858. 9) Notatenbeantwortung über die Rechnung des Rumsorfschen Suppenfonds pr. 1855 u. Entlastung dieser Rechnungen pro 1856, 1857 u. 1858. 10) Notatenbeantwortung über die Baurechnung der Gasanstalt pro 1853/58 und der Betriebsrechnung pro 1856/58, über die Depositions-Rechnung pro 1856, über die Marstallfonds-Rechnung pro 1858, über die Hundesteuerfonds-Rechnungen pro 1856 und 1857. 11) Niederlassung des Schuhmachers Carl Traugott Pilling in Posen. 12) Anschaffung eines Personen- und Feuerlöschentfahrs-Transportwagens nebst Zubehör. 13) Wahl der Mitglieder zur Einkünfte-Kommission für die klassifizierte Einkommensteuer pro 1861. 14) Schiedsmannswahlen. 15) Gewerbeangelegenheiten. 16) Bezirksarmen-Vorsteherwahlen. 17) Bewilligung der Mehrausgaben bei Tit. XII. Nr. 4 der Kammereikasse, und bei Tit. I. Nr. 20 und Tit. XI. der Armenkasse.

Bekanntmachung. Aufkündigung von Kreis-Obligationen des Schrodaer Kreises.

Auf Grund des durch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 9. Juni 1857 ertheilten Privilegiums wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Spozentzettel Kreis-Obligationen des Schrodaer Kreises, im Betrage von 140,000 Thlr. werden die Inhaber dieser Obligationen hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß bei der heute vorchriftsmäßig erfolgten Auslösung der zum 1. April 1861 einzulösenden Kreis-Obligationen nachstehende Nummern gezogen worden sind:
Litt. A, zu 1000 Thlr. Nr. 39.
Litt. B, zu 100 Thlr. Nr. 98, 103, 112, 120, 166, 198.

Plaut und in Dresden bei Robert Thode in Empfang zu nehmen.

Schroda, den 20. September 1860.
Die Ständische Kommission für den Chausseebau im Schrodaer Kreise.
Glaeser. Amilkar v. Karczewski.

Oberschlesische, Breslau-Posen-Glogauer, Stargard-Posener Eisenbahn.

Mit höherer Genehmigung und nach Anhörung des Verwaltungsrathes der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft werden vom 24. September d. J. ab
a) Garne und Twiste in der Richtung von Stargard nach Breslau allgemein, also auch zu den Wagenladungsätzen, zur ermäßigten Klasse A, und
b) Tasseise oder Seifenschmiere (grüne und schwarze) auf allen obenbezeichneten Bahnen statt wie bisher zur Normalklasse, zur ermäßigten Klasse A, tarifizirt werden.
Breslau, den 20. September 1860.
Königl. Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, den Bedarf an Heu pro 1861 für die Militär-Magazine zu Posen, Glogau, Sagan und Poln. Lissa einzuliefern zu lassen.
Zu dem Zweck werden die genannten Magazine portofreie Offerten spätestens bis zum 1. Oktober c. annehmen.
Produzenten und andere Lieferungsunternehmer werden daher zur Abgabe ihrer Gebote aufgefordert.
Jeder Submittent ist bis zum 8. Oktober c. an sein Gebot gebunden, und hat anzunehmen, daß dasselbe nicht angenommen worden, wenn ihm bis dahin kein Bescheid zugegangen ist.
Die Höhen der Bedarfsquantitäten sind bei den genannten Magazin-Verwaltungen zu erfahren. Auch werden dieselben auf Erfordern Auskunft

über die Einlieferungs-Bedingungen und Termine, sowie über die Qualität des Naturalis ertheilen.

Posen, den 20. September 1860.
Königl. Intendantur 5 Armee-corps.

Bekanntmachung.

Die auf 112 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf. veranschlagte Neupflasterung des Platzes vor der Hauptwache soll im Wege der Submission mindestens 100000 Verdingungen werden. Qualifizierte und fäktionsfähige Unternehmer wollen ihre veriegelten Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zu dem auf
Mittwoch den 26. d. Mts. Vormittags 10 Uhr
in unserm Bureau anberaumten Termine an uns einreichen und können die Bedingungen und der Kostenanschlag, in den üblichen Geschäftsstunden, täglich bei uns eingesehen werden.
Posen, den 21. September 1860.
Königliche Garnison-Verwaltung.

Pferdeverkauf.

Freitag, den 28. September c., werden in Posen circa 6, und
Montag, den 1. Oktober c., werden in Lissa eine gleiche Zahl, also im Ganzen 12 ausrangirte königliche Dienstpferde von früh 9 Uhr ab, öffentlich gegen baare Zahlung der Kaufsumme in preuß. Münzorten, versteigert.
Die Versteigerung der Pferde findet in Posen auf dem Kanonenplatze, in Lissa vor der Wache statt.
Posen, den 21. September 1860.
Königl. II. Leib-Guharen-Regiment (Nr. 2.)

Pferdeverkauf.

Dienstag, den 2. Oktober c., Vormittags von 9 Uhr ab, werden auf dem Kanonenplatze in Posen eine Anzahl ausrangirter Dienstpferde, ohne Uebernahme irgend einer Garantie öffentlich veräußert werden. Der Kaufpreis ist in preussischem Gelde sogleich zu zahlen.
Posen, den 24. Sept. 1860.
Das Kommando der königl. Niederschlesischen Artilleriebrigade (Nr. 5).

Realschule zu Posen.

Der Winterkursus beginnt am Dienstage dem 9. Oktober um 8 Uhr Morgens. Die Aufnahmeprüfung für neue Schüler findet statt am Montage, dem 8. Oktober, um 10 Uhr Vormittags.
Dr. Brennecke.

Vorbereitungsklassen für die Realschule.

Der neue Kursus beginnt am Montage, den 1. Oktober. Das Schulgeld beträgt für die erste und zweite Klasse fünf Thaler vierteljährlich, für die dritte Klasse (Anfänger) zwei und einen halben Thaler. Meldungen werden rechtzeitig erbeten, indem nur eine beschränkte Anzahl Schüler zugelassen werden kann.
Dr. Brennecke.

Schulanzeige.

Der Winterkursus in der hiesigen königlichen Realschule beginnt den 4. Oktober. Die Aufnahme neuer Schüler findet den 3. Oktober Vormittags statt.
Fraustadt, den 22. September 1860.
A. Krüger.

Bei einer anständigen Familie in Berlin.

Bei einer anständigen Familie in Berlin finden die jungen Leute, die dort die Schule besuchen, oder im Geschäft sind und sojher speisen wollen, freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft ertheilt Herr Isaac Bernstein in Posen, Bronkerstr. 16 und G. Abraham Wolffsohn in Berlin, Gipsstr. 11, vom 1. Oktober, Scharrenstr. 13.

Eine Mühlenbesitzung.

Eine Mühlenbesitzung, bestehend aus einer Windmühle, Wohnhaus, Stallung, Gemüsegarten, 26 Morgen gutes Land, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen oder zu verpachten zu Kottum im Kreise Pleschen. Näheres beim Müllermeister daselbst.

Eine Bäckerei.

3/4 M. von Posen ist von Michael c. zu pachten. Das Nähere bei J. Seelig, St. Martin 70.

Schlosser-Meister.

